

Gall. rev.

813^m

4



gall. rev. 873 ^m

17



RELIGION
UND
GOTTESDIENSTLICHE
GEBRÄUCHE
der
jüngst entstandenen Gesellschaft
DER
R GOTTESVEREHRER
UND
MENSCHENFREUNDE
in Frankreich.

Nach der zweyten Originalausgabe.

Leipzig,
bey Gottfried Martini, 1798.

RELIGION

UND

GOTTESDIENTLICHE

GEBRAUCH

der

jüdischen Gemeinde

der

GOTTESVEREINER

UND

MENSCHENFREUND

in Frankfurt

Nach der zweiten Originalausgabe.

Bayerische
Landesbibliothek
München

V O R R E D E.

Eine Empfehlung im eigentlichen Sinne scheint zwar gegenwärtige Schrift nicht nöthig zu haben, da ihr die Geschichte ihrer Entstehung, und ihr Inhalt selbst schon zu hinlänglicher Empfehlung dienen; allein eines bescheidenen Wegweisers möch-

ten denn doch wohl manche Leser für manche Stellen, und einer kurzen Rechtfertigung seines Verfahrens, bey der Umkleidung der Schrift in deutsches Gewand, möchte denn doch wohl der deutsche Herausgeber bedürfen.

Die Entstehung der Schrift ist so charakteristisch, und der Charakter der Schrift entspricht so ganz dem Zwecke ihrer Entstehung, dafs wir wohl nicht ohne Grund behaupten können, sie empfehle sich schon vollkommen durch sich selbst; es müßte denn ein allgemeines Interesse der Menschheit, durch Individualität der Umstände noch mehr gehö-

ben, für keine Empfehlung gelten, und die Ausführung eines, auf jenes Interesse sich stützenden, Planes, schon an und für sich selbst, keiner Aufmerksamkeit werth seyn, müßte nicht verdienen, daß man mindestens betrachtete, wie sich der menschliche Geist, in dieser ganz eignen Lage, ringsum von ungewöhnlichen und in ihrer Art einzigen äußeren Verhältnissen eingeengt, bey seiner Arbeit genommen, ob er jenen Schwierigkeiten getrotzt, oder ihnen untergelegen habe.

Seit sieben Jahren lag Frankreich begraben unter dem ungeheuern Kolosse

seiner Revolution, und bot Scenen dar,
welche unser Sinn erst ertragen gelernt
hat, seit sie in Frankreich zur Tages-
geschichte gehörten.

Mitten unter diesen Auftritten entreißt
die gesetzgebende Gewalt noch durch De-
cret auf Decret dem Volke jede sinnliche
Erinnerung an eine waltende Gottheit,
und befiehlt einer unbändigen Rote, mo-
ralische Philosophen zu seyn; mitten in
dem Abgrunde der rohesten Leidenschaft,
soll das Volk die Stimme des reinen Deis-
mus verstehen. Das Volk sah nun wohl,
dass es eine Religion weniger hatte, denn
sein Auge fand keine Spuren derselben

mehr; er sah aber nicht, daß es eine andre dafür bekommen hatte, denn wie war es möglich, daß die in der rohesten Sinnlichkeit herum schweifenden Ideen bis zu den Höhen des reinen Glaubens an eine Gottheit emporsteigen konnten? Dessen ungeachtet blieb sich das Volk in seiner Handlungsweise noch gleich: es konnte nicht tiefer hinab.

Jetzt ändert sich das System: Politik tritt an die Stelle der Tiranny, und führt nicht nur die exilirte Religion zurück, sondern gestattet neben derselben auch einer Menge ihrer Schwestern gleiche Rechte mit ihr. Das Volk, mit dem sich nun allgemach

ordnenden Chaos seiner Umgestaltung völlig beschäftigt, von Woche zu Woche mit neuer politischer Nahrung reichlich und geflissentlich versorgt, zurückkehrend nach und nach zu seinem alten anlockenden Centralpunkte, der Nationalität, wandelt unter den verschiedenen Tempeln herum, und geht gelegentlich bald in den nächsten, bald und am liebsten und häufigsten in den, den es ehemals kannte. Es vergaß die Religion, als es keine um sich sah, es vergiftet sie, da es deren zu viele sieht, und bekennt sich auch zu der ehemaligen bloß als wie zu einer Gewohnheit. Und doch war ein dergleichen Vereinigungsmittel für das

Interesse der Menschheit sowohl, als für die wahre Politik wünschenswerth.

Eine Gesellschaft denkender Männer überlegt die Lage der Dinge, vergleicht das Bedürfniss einer Hauptreligion mit den Verhältnissen des Volkes, findet die letzten, wie wir sie so eben fanden: das Volk, vertieft in die Singularität seines praktischen Lebens, daneben durch den Anblick mehrerer Religionen zerstreut und getheilt. Sie machen hieraus den richtigen Schluss: wenn jener Wunsch der Menschheit und einer weisen Staatsverwaltung befriedigt werden solle, so müsse man theils das Volk von seiner religiösen Zerstreuung zurückrufen,

theils die vereinigende Religion, um des, bloß an äussere Verhältnisse jetzt zu denken gewohnten, Volkes willen, vorzüglich auf das Praktische berechnen. Der vereinigende Satz für alle jene Religionen war bald gefunden: er lag in dem Daseyn eines Wesens ausser der Welt allein bey der Aufnahme der diesem obersten Princip unterzuordnenden Sätze war grosse Behutsamkeit nöthig, wenn sie sich alle mit allen Systemen vertragen sollten. Indessen gelang auch dieses der Weisheit der Stifter, und man wird in dieser Sammlung keinen einzigen Satz finden, den nicht jede Religion willig annehmen sollte. Dieser Umstand

aber rieth grade wieder vorzüglich zu praktischer Behandlung, welche theils in den Beweisen des Satzes selbst, theils in der Anwendung desselben zu beobachten sey. In der ersten Rücksicht ward die physikotheologische Deduktion der Existenz Gottes, als die dem gemeinen Verstande nächste, am passendsten gefunden, in der zweyten schien es dem Zwecke am meisten zu entsprechen, wenn jede gemessene wissenschaftliche Form aus dem Plane verwiesen würde, vielmehr die ganze Ausführung und Anwendung jenes Hauptprinzips der Religion in einzelnen Sätzen geschähe, welche eben so leicht behalten, als auf das wirkliche Leben übergetragen

werden könnten. Daneben aber vergaß die Menschenkenntniß jener Männer nicht, sowohl durch einzelne Ausdrücke als durch ganze Wendungen die künftigen mehreren Mitglieder an eine alte wohlthätige Religionsform zu erinnern ja sie benützte die hohe Moral derselben ganz vorzüglich für ihren Zweck, stellte die Sätze derselben sogar oft völlig in ihrem alten Gewande auf. Um indessen den Charakter einer allgemeinen Religion nicht zu verleugnen, so stellte sie neben die christlichen Sätze Confucius Lehren, neben Vorschriften, vom jetzigen Republikanismus gegeben, Stellen aus alten Griechen und Römern.

So faßte die Gesellschaft der Theophilanthropen (denn so nennt sich die Gesellschaft mit Einem Namen) ihren weisen und wohlthätigen Plan, so führte sie ihn, durch unentweihete Politik und kluge Berechnung der Umstände geleitet, aus. Die schnelle Erweiterung und Ausbildung der theophilanthropischen Gesellschaften ist zu bekannt, und die zweyte Auflage gegenwärtiger Schrift, welche der ersten auf dem Fusse nachfolgte, beweist auch an ihrem Theile zu viel, als daß wir über den Erfolg noch etwas hinzuzufügen für nöthig erachteten. Die Sache sprach für die Schrift, und die Schrift sprach für die Sache.

Diese kurze Geschichte der Entstehung der Gesellschaft mag zugleich einigen Lesern den Weg zur Beurtheilung gegenwärtiger Schrift andeuten. Sie mögen sich erinnern, dass für einen Katechismus keine stolzen Philosopheme gehören, und dass der Zweck dieser Schrift keine höheren Gesetze aufstellen konnte, als edle Simplicität und praktische Nähe und Anwendbarkeit. Jedoch wird die Unpartheylichkeit keinesweges leugnen, dass dieser Zweck eben so wohl hätte erreicht werden können, wenn auch jene Simplicität in einigen, obgleich sehr wenigen Stellen, nicht in ermüdende Leere, und das Bestreben nach praktischer Form und Anwendbarkeit nicht in Tавто-

logie und Mattigkeit übergegangen wäre. Dieß sey auch zur Rechtfertigung des deutschen Herausgebers gesagt. Er hielt es für Pflicht, das deutsche Gewand genau nach dem französischen Muster zu formen, und kannte hiefür kein anderes Mittel als Treue. Er gab Schönheiten und Flecken, Originalität und Bekanntheit, wie er sie fand aufrichtig wieder, und konnte dieß um so leichter und lieber, je größer die Summe der erstern, je kleiner die Anzahl der letzteren war. Nicht anders hat er sich insbesondre bey der Verdeutschung der Poesieen benommen. Er hat, wie das zur Seite stehende Original bezeugen wird, jeden französischen Gedanken in der

jedesmaligen sowohl innern als äussern
Form wiedergegeben; er glaubte, wenn er
dem gegenwärtigen Zwecke gemäfs handeln
wollte, der Treue und dem Sylbenmaasse
ohne Bedenken den Reim aufopfern zu
müssen.

HISTORISCHE NOTIZEN

ÜBER

DIE GESELLSCHAFT

DER

THEOPHILANTHROPEN.

Um den Monat September 1796 (*Vendemiaire an 5*) erschien zu Paris ein kleines Werk unter dem Titel: *Handbuch der Theophilanthropen, oder Gottesverehrer und Menschenfreunde, enthaltend eine Darstellung ihrer Dogmen, ihrer Moral, und ihrer gottesdienstlichen Gebräuche, von C....*

Es bekannten sich damals zu der Religionsübung, welche dieses Werkchen darstellte,

einige Familien in der Stille ihrer häuslichen Zirkel. Aber kaum war dieß Handbuch erschienen, so glaubten Personen, gleich achtenswerth durch ihr Leben als durch ihre Einsichten, in der Bildung der dem Publicum offen stehenden Gesellschaft ein leichtes Mittel zu sehen, um religiöse Moral zu verbreiten, und nach und nach die große Anzahl derer zu ihr zurückzuführen, welche sie vorzüglich seit einigen Jahren ganz vergessen zu haben scheinen. Diese Betrachtung konnte unmöglich für Leute gleichgültig seyn, welche wissen, daß die Moral und die Religion, als ihre festeste Stütze, für die Erhaltung von Gesellschaften und für das Glück der Einzelnen gleich nothwendig sind. Sie bestimmte die Familien der Theophilanthropen, sich für öffentliche Religionsübung zu vereinigen. Die erste Gesell-

schafft dieser Art wurde im Monat Januar 1797 (*Nivôse an 5*) in der St. Denisstraße an der Ecke der Lombardischen eröffnet. Der Grund zu dieser Einrichtung ward von fünf Hausvätern gelegt. Man nahm das Handbuch der Theophilanthropen an, jedoch mit einigen Einschränkungen, die man zu Anfange dieser Sammlung finden wird; auch fiel der Name weg, den man in Theophilanthropen verwandelte, welches sanfter klingt, und doch die nämliche Bedeutung hat, (der Gott und Menschen liebt). Man wurde einig, die allgemeinen Versammlungen an den, den Sonntagen entsprechenden Tagen zu halten, ohne jedoch durch diese Verfügung andre Gesellschaften hindern zu wollen, jeden andern Tag, den sie gelegen finden würden, zu wählen. Außerdem wurde beschlossen, daß sich der Ausschufs alle

Wochen eine Stunde versammeln sollte, um die Reden und Vorlesungen, die man für die nächste allgemeine Versammlung vorschläge, einzuleiten und zu prüfen; daß die allgemeinen Versammlungen Feste der Religion und Moral heißen sollten; daß diese Feste nach Grundsätzen und in einer Form eingerichtet werden sollten, daß man sie nicht als Feste einer ausschließenden Religionsübung betrachten, vielmehr denselben von den Anhängern aller Sekten als moralischen Übungen nachgegangen werden könnte; denn man wollte die, welche sich zu keinem besondern Gottesdienste bekennen, zur Religion zurückrufen: daß man folglich mit der genauesten Sorgfalt alles vermiede, was machen könnte, daß die Gesellschaft als Sekte betrachtet würde; daß sie die Grundsätze

keiner einzigen abschwüre oder bestritte; daß sie keine Gebräuche und kein Priestertum hätte, und man nie den Entschluß aus den Augen verlöre, nichts vorzunehmen, was nicht auf alle Sekten, alle Zeiten, alle Länder, alle Regierungsformen paßte.

Man überzeugte sich, daß es um so leichter seyn müßte, nicht aus diesem Zirkel zu treten, da die Dogmen der Theophilanthropen gerade diejenigen sind, über welche alle Sekten sich vereinigen, ihre Moral gerade die ist, über welche sich unter ihnen nie der mindeste Zweifel erhoben hat, und sogar der Name, den sie ihrer Gesellschaft gegeben haben, den doppelten Entzweck aller Sekten ausdrückt, die Menschen zur Anbetung der Gottheit und zur Liebe ihres Nächsten zu führen.

Die Theophilanthropen sind auf keine Weise Schüler dieses oder jenes Menschen; sie benutzen die Vorschriften der Weisheit, welche wir von den Schriftstellern aller Länder und aller Jahrhunderte erhalten haben. Man wird in der Sammlung Reden, Vorlesungen, Lobgesänge und Lieder finden, die sie für ihre Feste der Religion und Moral angenommen haben, welche eine Auswahl aller ältern und neuern Moralisten darbieten, gereinigt von allen Maximen, die zu streng und zu nachsichtig, oder den Pflichten sowohl gegen Gott als die Menschen zuwiderlaufend waren.

RELIGIONSÜBUNGEN
DER
THEOPHILANTHROPEN
ODER
DER GOTTESVEREHRER
UND
MENSCHENFREUNDE.

ALLGEMEINE EINRICHTUNGEN FÜR ALLE FESTE.

Die Feste der Religion und Moral der Theophilanthropen werden an einem geschmackvollen und anständigen Orte gefeyert. Einige moralische Inschriften, ein einfacher Altar, auf welchem sie zum Zeichen

der Erkenntlichkeit gegen die Wohlthaten des Schöpfers, nach Maßgabe der Jahreszeiten, einige Blumen oder einige Früchte niederlegen, eine Tribune für die Vorlesungen und Reden, und wir kennen den ganzen Schmuck ihrer Tempel.

Die erste Inschrift, welche über dem Altar steht, erinnert an die beyden Religionslehren, die der Grund ihrer Moral sind.

Erste Inschrift.

WIR GLAUBEN AN DAS DASEYN GOTTES,
AN DIE UNSTERBLICHKEIT DER SEELE.

Die vier übrigen stehen auf jeder Seite der Hauptinschrift. Sie erinnern an die allgemeinen Grundsätze der Moral und an die besondern Pflichten jedes Alters.

Zweyte Inschrift.

BETET GOTT AN,
LIEBET EUREN NÄCHSTEN,
NÜTZET DEM VATERLANDE.

Dritte Inschrift.

DAS GUTE
IST ALLES DAS, WAS AUF
DIE ERHALTUNG ODER VERVOLLKOMMUNG
DES MENSCHEN ABZWECKT.

DAS BÖSE
IST ALLES DAS, WAS AUF
SEINE VERNICHTUNG ODER VERSCHLIMMERUNG
ABZWECKT.

Vierte Inschrift.

KINDER,
EHRET EURE VÄTER UND MÜTTER,
GEHORCHET IHNEN EIFRIG UND GERN
TRÖSTET IHR ALTER.
VÄTER UND MÜTTER
UNTERRICHTET EURE KINDER.

F ü n f t e I n s c h r i f t.

WEIBER,

SEHET IN EUREN MÄNNERN

DIE VORSTEHER Eurer Häuser.

MÄNNER,

LIEBET EURE WEIBER

UND MACHT EUCH GEGENSEITIG GLÜCKLICH.

Ein Haupt einer Familie, mit Geschmack und einfach gekleidet, ¹⁾ liest folgende Kapitel aus dem Handbuche der Theophilanthropen ab.

1) Der dirigirende Ausschufs der ersten öffentlichen Gesellschaft der Theophilanthropen bedachte, daß jeder, der wichtige Posten bekleidet, ein diesen entsprechendes Äußere haben müsse, und wünschte, daß seine Leser und Redner in einer stets gleich einfachen, geschmackvollen und anständigen

Kleidung erschienen. Er meynte daher, sie könnten für die Feste der Religion und Moral ein besonderes Costum haben, was in einem langen einfarbigen Habit bestände. Er nahm die weisse Farbe an, als das Sinnbild der Einfalt und Reinheit der theophilanthropischen Grundsätze.

Anmerk. Dieses besondere Costum, welches auch sogar bey öffentlichen Einigungen nicht nothwendig ist, wäre bey Familien-einigungen durchaus unnütz; denn die Ermahnungen eines Vaters müssen für seine Kinder stets so viel Gewicht haben, daß er gegen sie nicht erst eines imponirenden Costumes bedürfe.

DOGMEN
DER
THEOPHILANTHROPEN
ODER
GOTTESVEREHRER UND MENSCHENFREUNDE.

Die Theophilanthropen glauben an das Daseyn Gottes und an die Unsterblichkeit der Seele.

Das Schauspiel des Weltalls bezeugt das Daseyn eines ersten Wesens.

Unsre Fähigkeit zu denken versichert uns, daß wir in uns ein Princip haben, welches über die Materie erhaben ist, und die Auflösung unsers Körpers überleben wird.

Das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele bedürfen keiner langen Beweisführungen: es sind Wahrheiten des Gefühls, die jeder in seinem Herzen findet, wenn er redlich in dasselbe eindringen will. Nur die Bösen suchen daran zu zweifeln, weil die Idee eines gerechten Gottes ihre verbrecherischen Genüsse stört.

Die Theophilanthropen halten um so mehr an diesem doppelten Glauben, da er für die Erhaltung von Gesellschaften und für das Glück der Einzelnen gleich nothwendig ist.

Denn ein Zusammenfluß von Menschen, welche keinen Gott annähmen, und ihre Verbrechen auf ewig im Todesdunkel begraben glaubten, wäre ein Haufe unbändiger Thiere.

Kalte und unsinnige Schwätzer, wie könnt ihr euch unterfangen zu fordern, daß man eurem Verständniß Dogmen beweise, von denen das Glück der Welt abhängt? Giebt es keine andern Wahrheiten, als solche, die den strengen Demonstrationen fester Wissenschaften unterworfen sind, und hat, was für das Gefühl gehört, nicht auch seine Evidenz? Kann ein System irrig seyn, welches die Menschen gut, duldsam, besorgt für Redlichkeit und alle ihre Pflichten macht? Kann im Gegentheil ein andres, welches darauf ausgeht, sie zu überreden, Trug, Undankbarkeit, Grausamkeit, Vatermord vielleicht sey erlaubt, und das einzige Verbrechen sey, nicht die Gewandtheit zu haben, der menschlichen Gerechtigkeit zu entgehen, kann solch ein abscheuliches System Wahrheit seyn? Und so ist das System,

welches das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele leugnet.

Wer Gott sey, was die Seele sey, wie Gott die Guten belohne, die Bösen bestrafe, bis dahin lassen sich die Theophilanthropen nicht von unbescheidenen Untersuchungen führen: sie sind überzeugt, daß der Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf zu groß sey, als daß dieses Anspruch machen dürfe ihn zu erkennen. Sie begnügen sich, durch die Herrlichkeit und Ordnung des Weltalls, durch das Zeugniß aller Völker und ihres Bewußtseyns zu wissen, daß ein Gott sey, daß man keinen Gott gedenken könne ohne die Idee alles Vollkommenen, daß mithin dieser Gott gut, daß er gerecht sey; daß folglich die Tugend belohnt, und das Laster bestraft werden müsse.

Es ist leicht, sich zu betrügen, oder betrogen zu werden. Unsre Meynungen hängen von so vielen Umständen, über die wir nicht gebieten können, ab, daß die Theophilanthropen sich überzeugen, Gott, gerecht und gut, werde uns nicht nach unsern Meynungen, sondern nach unsern Handlungen richten. Sie sind daher weit entfernt, ihre Mitbrüder wegen Meynungen, denen sie nicht beystimmen können, zu hassen, geschweige zu verfolgen. Sie suchen sie bloß, wenn sie ihnen zu irren scheinen, durch sanfte Überredung von ihrer Täuschung zu heilen. Beharren jene dennoch, so behalten sie für dieselben die nämlichen Gesinnungen der Freundschaft. Sie verabscheuen nur verbrecherische Handlungen; sie beklagen die Straffälligen, und wenden alles an, um sie zu bessern.

M O R A L

DER

THEOPHILANTHROPEN.

Sie gründet sich auf folgende Gebote:

BETET GOTT AN, LIEBET EUREN NÄCHSTEN, NÜTZET EUREM VATERLANDE.

Dieser Grundsatz ist eine Folge der Existenz Gottes. Da er der höchste Gebieter des Weltralls ist, da wir alles von ihm haben, so sind wir ihm das Opfer der Erkenntlichkeit schuldig. Wir sind unserm Nächsten Freundschaft schuldig, denn er gehört, wie

jeder von uns, zu seinen Kindern. Die Verbindlichkeit, unsern Nächsten zu lieben, begreift die Vaterlandsliebe, und das Bemühen, unsern Mitbürgern nützlich zu seyn, in sich; denn mit ihnen stehen wir in mehr Verhältnissen, als mit den Bewohnern der übrigen Theile der Erde, und unsre Existenz wird zunächst von ihnen geschützt.

Alle Moral, welche sich mit diesem großen Grundsatz verträgt, ist in den Augen der Theophilanthropen gut. Er dient ihnen in allen ihren Handlungen zur Regel, und sie leiten alle ihre Pflichten von ihm ab.

§. 1.

Betet Gott an.

Gott anbeten heißt, seine Gedanken zu ihm erheben, heißt, ihm für seine Wohlthaten danken, heißt nicht über Ereignisse,

murren, die wir für Unglück ansehen, heißt, dieselben benützen, um unsre Seele zu stählen, um sie unabhängig von allem zu machen, was außer uns ist, um uns zu gewöhnen, den Begriff des Guten nur mit der Weisheit und Tugend, und den Begriff des Übels nur mit dem Verbrechen und der Thorheit zu verbinden.

Gott anbeten heißt insbesondere seinem Gesetz gehorchen, welches er uns durch jenes innere Gefühl, das uns zum Guten führt, und vom Bösen abhält, und welches wir *Gewissen* nennen, deutlich erklärt hat. Wer kann seine Stimme verkennen? Einige Unglückliche suchen sie vergeblich durch Gewöhnung an das Verbrechen zu ersticken. Sie schreyt ihnen stets zu: *du thust übel*. Die Billigung desselben, welche sich durch die Beruhigung offenbart, die wir empfinden, wenn wir das

Gute thun, ist die süßeste Vergeltung der Tugend auf Erden.

Da das Gewissen, so untrüglich es auch ist, wenn es auf Beurtheilung der Moralität unsrer Handlungen, das heißt, der Absicht, die sie hervorbrachte, ankommt, sich doch öfters in der Natur des Guten oder des Bösen an sich irren kann, so haben die Theophilanthropen eine sichere Regel, um sich hierin nicht zu täuschen. Diese Regel ist folgende Maxime:

Das Gute ist alles das, was zur Erhaltung oder Vervollkommnung des Menschen führt.

Das Böse ist alles das, was zu seiner Vernichtung oder Verschlimmerung führt.

Dieser Grundsatz, in seiner moralischen Anwendung, belehrt die Theophilanthropen, daß es keine guten Handlungen gebe, als

die, welche nützlich sind, und daß es keine bösen Handlungen gebe, als die, welche schädlich sind. Etwas zu thun, was für uns nützlich, und für andre schädlich ist, ist allemahl ein Verbrechen. Etwas zu thun, was für andre nützlich, und nur für uns schädlich ist, ist der Heroismus der Tugend.

§. 2.

Liebet euren Nächsten.

Seinen Nächsten lieben, heißt ihn so werth halten, als sich selbst. Wer seinen Nächsten liebt, thut andern, wie er wünschen würde, daß man ihm thun möchte.

Er thut niemand, was er nicht wünschen würde, daß man ihm thun möchte.

Er verläumdert weder, noch redet er übel.

Er verschiebt den Dienst, den er augenblicklich leisten kann, nicht auf morgen.

Er unterdrückt nicht die, welche schwächer als er sind. Er leiht ihnen seinen Schutz, um sie gegen Unterdrückung zu vertheidigen.

Er unterstützt die Unglücklichen.

Er tröstet seine Brüder, wenn sie bekümmert sind.

Er besucht sie, wenn sie krank sind. Er leistet ihnen allen Beystand, welcher in seinem Vermögen steht. Er erhält ihren Muth. Er entfernt von ihnen die Schrecken des Todes, und führt sie sanft auf den Flügeln der Hoffnung bis an die Pforten der Ewigkeit.

Er verzeihet andern das Übel, so sie ihm anthun.

Er sucht sich nicht zu rächen. Er vergißt die Beleidigungen. Er vermeidet die Bösen, wenn er sie nicht bessern kann.

Et stehet der Witwe und dem Waisen bey.

Er leihet nicht auf Zinsen.

Er verweigert nicht, was er schuldig ist; er läßt den Dürftigen nicht auf seinen Arbeitslohn warten.

Er wendet sein Auge nicht vom Armen ab.

Er giebt mit Wahl, und begünstigt nicht die träge Armuth.

Er verhindert nicht den, welcher den Willen hat Gutes zu thun, und thut selbst Gutes, so oft er nur kann.

Er ehrt das Alter.

Er achtet das Unglück.

Er ist gastfrey gegen Fremde.

Er begünstigt nicht den Reichen zum Nachtheil des Armen.

Er betrügt nicht; er thut nichts gegen Billigkeit und Redlichkeit.

Er beneidet nicht den braven Mann, wenn es ihm glückt, (er ahmt seiner fleißigen Recht-schaffenheit nach) viel weniger den Schurken; übel erworbener Reichthum ist ein Übel mehr für die Bösen.

Er zügelt seinen Zorn; er stiftet nicht Händel durch seine Heftigkeit; er legt sie durch seine Sanftmuth bey.

Er vermeidet alle Ausschweifungen, welche die Vernunft verdrängen und zur Gewaltthätigkeit führen.

Er duldet andrer Fehler, denn er ist überzeugt, daß andre die seinigen besser als er selbst sehen, und sie zu tragen verbunden sind.

Er giebt nicht ohne Grund dem Mißtrauen oder einem üblen Verdachte Gehör.

Er verläßt sich nicht auf Gerüchte, welche oft entstellt sind; er vermeidet alles, was dazu führt, das gute Verständniß, so unter Brüdern statt finden muß, aufzuheben.

Er ist duldsam, sanft, wohlthätig; er blähet sich nicht hochmüthig; er setzt andre nicht herab, und hört weder den Egoismus noch den Ehrgeitz; er ist nicht leicht empfindlich, oder zu ärgern; er freut sich nicht über Lügen und Ungerechtigkeit; er liebt allein die Wahrheit.

Er thut das Gute ohne zu gleissen, noch zu ermüden.

Er vergiebt seinen Feinden; er thut denen Gutes, die ihn hassen, ihn verfolgen und ihn verläumdern.

Er beurtheilt andre nicht strenger, als er sich selbst zu beurtheilen pflegt.

Die Sonne geht nie über seinem Zorn unter.

Sind ihm andre untergeordnet, so behandelt er sie mit Milde.

Ist er selbst untergeordnet, so zeigt er seinen Obern Achtung und Zuneigung, erfüllt seine Pflichten mit Genauigkeit, und macht alle Aufsicht unnöthig.

§. 3.

Nützet dem Vaterlande.

Sich zu bemühen, seinem Vaterlande nützlich zu werden, ist eine Pflicht, deren Nothwendigkeit sich sehr leicht darthun läßt. Nicht zu gedenken, daß dieselbe schon, wie wir gesehen haben, in der Verbindlichkeit liegt, seinen Nächsten zu lieben, so macht sie uns unser eigener Vortheil zum Gesetz. Der Vereinigung der Menschen, welche wir um uns sehen, verdanken wir unsre Sicherheit, und alle gesell-

schaftlichen Vorthelle. Der Mensch, dessen Kindheit so lange dauernd und so hilflos ist, würde fast jedesmal durch den Hunger oder den Zahn wilder Thiere seinen Tod finden, wenn er abgetrennt lebte, oder seine unzureichende Vertheidigung sich auf seine Eltern beschränkte.

Eine Gesellschaft kann nicht bestehen, wenn nicht alle Glieder, die sie ausmachen, auf ihre Erhaltung hinstreben. Von ihrem guten oder üblen Befinden hängt ganz unmittelbar das gute oder üble Befinden jedes Einzelnen ab. Wir müssen daher sowohl aus Erkenntlichkeit als aus Interesse zu dem Wohlbefinden der Gesellschaft mitwirken, in deren Schoofse wir geboren sind, und welche uns erzogen hat, das heisst, unserm Vaterlande nützlich zu werden suchen.

Wer seinem Vaterlande nützlich werden will, und Kinder hat, unterrichtet diese, und hält sie zeitig zur Tugend an, damit auch sie auf ihrer Seite der Gesellschaft nützlich werden. Er wird hierin selbst sein Glück und seinen Ruhm finden, da hingegen ein übel unterrichtetes Kind die Schande seiner Eltern ist.

Der gute Bürger ist arbeitsam. Wie die Ameise, welche sich im Sommer für den Winter versorgt, sammelt er sich, während er jung ist, die Mittel ein, im Alter leben zu können.

Der arbeitsame Mann führt stets den Überfluß herbey; die Trägen hingegen sind stets arm; die Dürftigkeit überrascht sie gleich einem weitausschreitenden Manne. Um niemand nöthig zu haben, muß man arbeiten. Die Trägheit erzeugt Sorgen; sie ist

die Mutter aller Laster. Die Betriebsamkeit im Gegentheile führt alle Freuden herbey; sie macht Völker und Einzelne reich und mächtig. So wird der arbeitsame Mann zugleich seinem Vaterlande, seiner Familie, und sich selbst nützlich.

Ist das Vaterland in Gefahr, so müssen wir, ohne uns zu bedenken, zu seiner Vertheidigung herbeyeilten. Bloß und allein diese unbedingte Ergebung bewirkt Sicherheit für den Staat im allgemeinen und für jeden Bürger im besondern. Lasset uns heilige Gelübde thun, daß endlich alle Menschen sich bloß als Brüder betrachten, und aufhören mögen, sich einander zu vertilgen. Wenn aber unser Land angegriffen wird, so ist es das einzige Mittel, um einen dauernden Frieden zu erhalten, tapfere Wehr entgegen zu stellen; sonst wür-

den alle Einwohner die Opfer des Feindes werden. Alle sind demnach, eben so wohl aus Interesse als aus Schuldigkeit verbunden, ihre Kräfte zu vereinigen, um ihn zurückzudrängen.

Es ist zur Erhaltung des Vaterlandes unumgänglich nothwendig, daß jeder Einzelne den Gesetzen unterworfen sey, und dem Staate Beyträge, die jener fordern kann, entrichte.

Jedes einzelne Glied der Gesellschaft ist der Gesellschaft im ganzen ein Beyspiel schuldig seiner Achtung für die Sitten, für die Gesetze, für die Obrigkeit, für alle öffentliche Religionsübung und deren Diener, für die allgemein angenommenen Gebräuche, sie müßten denn der Moral zuwiderlaufen, mit einem Worte, ein Beyspiel aller Tugenden, welche den guten Sohn, den guten

Gatten, den guten Vater, den guten Bürger ausmachen.

*Tägliche Handlungsweise der
Theophilanthropen.*

Der Theophilanthrope gesteht dem Schlafe nur so viel Zeit zu, als nothwendig ist, seine Kräfte zu ersetzen. Bey seinem Erwachen erhebt er seine Seele zur Gottheit, und ruft sie, wenigstens in Gedanken, auf die Art an, wie sogleich vorgesprochen werden wird.

Er flieht den Müßiggang, als den gefährlichsten Zustand. Er arbeitet eifrig; er erholt sich durch Wechsel in seinen Arbeiten. Stets beschäftigt er sich, auch in seinen Erholungsstunden. Unthätigkeit entnervt Geist und Körper.

Er denkt des Tages einigemahl daran, daß die Gottheit gegenwärtig ist. Dieser Zeuge aller seiner Handlungen und sein Gewissen erhalten ihn in der Übung des Guten, bewahren ihn vor dem Bösen, erinnern ihn, das Glück nicht zu mißbrauchen und das Ungemach muthig zu tragen.

Bey seinen Mahlzeiten bezeigt er zuvörderst in Gedanken dem Urheber der Natur seine Dankbarkeit. Er ißt und trinkt mäßig. Die Gesundheit begleitet seine Mäßigkeit, Dürftigkeit und Krankheiten sind die Folgen der Unmäßigkeit.

Er sucht sich nicht durch Besonderheiten bemerklich zu machen. Überall bringt er Offenheit und Heiterkeit mit, denn beides charakterisirt den braven Mann.

Am Ende seines Tagewerks fragt er sich selbst: welchen Fehler hast du heute abge-

legt? welche Neigung zum Laster hast du bekämpft? ... worin bist du besser geworden? ... Der Erfolg dieser Gewissensfrage ist der Entschluß, morgen besser zu seyn.

(Jetzt folgt das Gebet und dann die Gewissensfrage. Der Vorleser bedeutet die Assistenten, aufzustehen. In derselben Stellung, nur gegen den Altar gewendet, spricht er mit lauter Stimme folgendes Gebet:)

„Vater der Natur, ich seegne deine Wohlthaten, ich danke dir für deine Gaben.“

„Ich bewundre die schöne Ordnung der Dinge, die du durch deine Weisheit einrichtetest, und durch deine Vorsicht erhältst, und ich unterwerfe mich auf immer dieser allgemeinen Ordnung.“

„Ich verlange von dir nicht die Kraft Gutes zu thun; du hast mir diese Kraft gegeben, und mit ihr das Gewissen, um das Gute zu lieben, die Vernunft, um es zu erkennen, und die Freyheit, um es zu wählen. Ich hätte keine Entschuldigung, wenn ich Böses thäte. Ich fasse vor dir den Entschluß, meine Freyheit allein zu gebrauchen, um Gutes zu thun, wie viel Annehmlichkeit mir das Böse auch zu gewähren scheine.“

„Ich will keine unbescheidenen Bitten an dich thun: du kennst die Geschöpfe, die aus deiner Hand hervorgingen; du kennst ihre Bedürfnisse eben so gut, als ihre geheimsten Gedanken. Ich bitte dich bloß, die Irrthümer der Welt und meine eignen unschädlich zu machen; denn fast

alles Unglück, was die Menschen bekümmert, entsteht aus ihren Irrthümern.“

„Voll Vertrauen auf deine Gerechtigkeit, auf deine Güte, ergebe ich mich in alles, was geschehen möge; mein einziger Wunsch ist, daß dein Wille geschehe.“

(Der Vorleser fährt mit etwas leiserer Stimme fort.)

Wir wollen jetzt vor Gott untersuchen, ob wir seit dem letzten Religionsfeste alle die Pflichten erfüllten, welche er uns gegen uns selbst, gegen unsre Familie, gegen die Gesellschaft aufgelegt hat. Nichts ist wichtiger als diese Untersuchung. Da wir bloß auf die Erde gesetzt sind, um an der Vervollkommnung unseres Wesens und am Glücke unseres Nächsten zu arbeiten,

so werden wir den Zweck des Schöpfers nur dann erfüllen, wenn wir uns von unsern Fehlern heilen, und uns in der Übung aller Tugenden befestigen. Laßt uns demnach eine Prüfung anstellen über die Fortschritte, welche wir in der Tugend gemacht haben, und uns Rechenschaft geben über unsre Fehler.

(Der Vorleser erhebt die Stimme.)

Pflichten gegen uns selbst.

Haben wir uns bemüht, jene Kenntniß zu erwerben und in uns auszubilden, welche niemand erlassen werden kann, welche uns Hülfquellen und Mittel verschafft, um leben zu können, welche Klugheit und Weisheit giebt, und vor allen unglücklichen Irrthümern, welche die Unwissenheit erzeugt, bewahrt?

(Nach jeder Frage wird einen Augenblick inne gehalten.)

Sind wir mäßig gewesen und keusch?

Haben wir uns der Trägheit, dem Müßiggange, dem Erzeuger aller Laster, ergeben, und dadurch die Kraft unsers Körpers und unsers Geistes entnervt?

Haben wir das Glück mit Mäßigkeit genossen, und das Ungemach mit Muth ertragen?

Haben wir sowohl in unsrer Kleidung als in unsrer Wohnung jene geschmackvolle Reinlichkeit beobachtet, welche gewöhnlich die Reinheit der Seele begleitet, und den Körper vor einer Menge Unquemlichkeiten und schwerer Krankheiten bewahrt?

Pflichten gegen unsre Familie.

Verstehen wir es, als *Familienhäupter* die Verwaltung unsers Hauses mit einer weisen *Öconomie* anzuordnen, welche uns und unsre Familie vor der Armuth, dem Elende, der Erniedrigung bewahre, welche die Verschwendung herbeyführt?

Sind wir in der Liebe zu unsern Kindern aufgeklärt genug, um bey ihnen zeitig Gewöhnung für Tugend zu gewinnen?

Unterhalten wir, als *Gatten* gegenseitig durch Aufmerksamkeit und zuvorkommendes Betragen den Frieden, die Freundschaft, die Eintracht, ohne welche unser Haus voll Unruhe seyn, Untreue sich erzeugen, die Erziehung der Kinder vernachlässigt werden, und eine Reihe von Unordnungen nachfolgen würde?

Haben wir für die Urheber unsrer Tage alle die Achtung, alle die Nachgiebigkeit, die fromme Anhänglichkeit, welche uns Natur und Dankbarkeit zur Pflicht machen? Kinder, ihr müßt in dem, der euch euren Unterricht giebt, einen zweyten Vater sehen.

Erhalten wir mit unsern Brüdern jene Einigkeit, welche den Wohlstand der Familien macht? Nichts muß Bande, die die Natur selbst knüpfte, zerreißen.

Behandeln wir als *Herren* unser Gesinde oder unsre Untergebenen mit jener Milde und Männlichkeit, welche Liebe und Achtung verschaffen? . . Sind wir gerecht gegen sie?

Erfüllen wir als Untergebene unsre Pflichten mit Eifer, Treue und Zuneigung?

Pflichten gegen die Gesellschaft.

Beobachten wir gegen unsern Nächsten die Vorschriften der Gerechtigkeit, dieses unabänderlichen Gesetzes des Urhebers der Natur, welcher will, daß sich alle wechselseitig unterstützen, eines Gesetzes, welches uns unser eigener Vortheil auflegt, weil wir nur insofern von andern Gutes erwarten dürfen, als wir es ihnen selbst erzeigen, und, wenn wir ihnen Böses thun, uns der Gefahr aussetzen, selbst eben so behandelt zu werden?

Haben wir, diesem Geiste der Gerechtigkeit gemäß, andern alles gethan, was wir gewünscht hätten, daß man uns thäte?

Haben wir niemand etwas gethan, was wir nicht gewünscht hätten, daß man uns thäte?

Haben wir alle Verbindlichkeiten erfüllt,
die uns dieser Geist der Gerechtigkeit auf-
legt :

Unsern Nächsten wie uns selbst zu
lieben ;

den Unglücklichen Gutes zu thun ;

die Ehre, das Eigenthum, und alle
Rechte unsrer Mitbrüder zu achten ?

Haben wir uns Handlungen vorzuwer-
fen, welche der Sanftmuth, der Beschei-
denheit, der Einfalt der Sitten, der Red-
lichkeit, der Vaterlandsliebe, zuwiderlau-
fen, da dieses alles nothwendige Tugen-
den sind, um den Menschen in Gesellschaft
zu erhalten und zu beglücken ?

Haben wir bey dem Gedanken einer
schlechten Handlung verweilt ?

„Vater der Sterblichen, wenn ich meine Pflichten gegen mich selbst, gegen meine Familie, gegen die Gesellschaft durchgehe, so erkenne ich, daß du mich an die Ausübung dieser Pflichten durch mein eignes Interesse geknüpft hast, und daß, auch in diesem vorübereilenden Leben, die Tugend allein mein Glück machen kann. Ich danke dir für diese Wohlthat; sie ist ein neuer Beweis deiner unendlichen Güte. O! wenn alle Menschen aufgeklärt genug wären, zu sehen, wie viel unglückliche Unordnungen für sie selbst und für die Gesellschaft das Laster herbeyführt, sie würden alle tugendhaft, und diese Erde würde ein Ort der Wonne seyn. Es ist also sehr wahr, daß fast alle Übel, die die Menschen bekümmern, aus den Irrthümern und der Unwis-

senheit derselben entspringen. Entferne, guter Gott, diese traurige Verblendung, und gieb deinen Kindern die Begierde sich zu belehren.“

„Ich flehe dich an, meine Fehler in die Nacht der Zeiten zu begraben, in Rücksicht auf das Gute, was ich habe thun wollen. Ich fasse vor dir den Entschluß, besser zu werden, und durch gute Handlungen für die Vervollkommnung meines Wesens und für das Glück meiner Mitbrüder thätig zu seyn, um so den Zweck, weshalb du mich auf die Erde gesetzt hast, zu erfüllen.“

„Verschmähe nicht nebst unserm Gesange, den Weihrauch unsrer Herzen, und das Opfer der Geschenke der Erde, die wir auf dei-

nem Altar niedergelegt haben, als ein Zeichen
unsrer Dankbarkeit für deine Wohlthaten.

Man singt eine Hymne.

*Ein Familienhaupt hält eine morali-
sche Rede oder Vorlesung.*

Man singt eine Hymne.

*Man schließt mit einer Rede oder Vor-
lesung und einer Hymne.*

*Es muß so eingerichtet werden, daß
Gegenstand und Ton beyder Reden oder
Vorlesungen verschieden sey; so daß,
wenn die eine der Vernunft ihre Pflichten
ernstlich einschärft, die andre zu dem
Herzen die Sprache des Gefühls rede, um
jene dieselben lieben zu lehren.*

*Das Familienhaupt zeigt das Ende des
Festes an, und liest wie folgt:*

Das Fest der Religion und Moral ist geschlossen.

Nehmt in euren Herzen die Vorschriften und Rathschläge mit, die ihr itzt gehört habt.

Macht sie zur Richtschnur eures Verhaltens, und ihr seyd glücklich.

Vergesst nicht den Entschluß, den ihr vor Gott gefaßt habt, euch zu bestreben besser zu werden.

Lebt so, daß euch euer Gewissen ein gutes Zeugniß geben müsse, wenn ihr auf das nächste Fest kommt eure Herzen und eure Gaben dem Ewigen darzubringen, und in seiner Gegenwart die Fortschritte, die ihr in der Tugend gemacht habt, zu untersuchen.

Wir verlangen nicht von euch, daß ihr, was ihr etwa der Unterstützung der Dürftigkeit weiht, in unsre Hände niederlegen, und uns zu Vertheilern eurer Almosen machen sollt. Wir halten uns solcher erhabenen Geschäfte nicht werth. Thut ihr selbst was ihr Gutes thun könnt. Führt eure Kinder unter das Dach des Armen, daß sie mit euch die Thränen der Unglücklichen trocknen, und von euch und eurem Beyspiel angeführt frühzeitig lernen, wie süß es sey, seinen Mitbrüdern zu Hülfe zu eilen.

Kommt fleißig zu unsern Festen. Bringt eure Kinder, eure Verwandten, eure Freunde mit, wie sehr sie auch in ihren Meinungen von einander abgehen mögen. Sie werden hier bloß Grundsätze hören, über welche

alle Völker und alle Sekten einverstanden sind.

Eure Aufmerksamkeit richte sich nicht auf uns, sondern auf die Vorschriften, welche euch unsre Stimme überliefert. Bey einer so wichtigen Materie sind die Personen nichts, die Grundsätze alles; und überdem sind wir nur das Echo der Weisen aller Länder und aller Jahrhunderte, welche sich mit dem Glücke des menschlichen Geschlechts beschäftigten.

Wird es euch gereuen in einigen Tagen eine Stunde der wichtigsten aller Wissenschaften, der Kenntniß unsrer Pflichten, zu weihen? Es wäre Unsinn, allen äußern Gottesdienst verachten zu wollen! Nicht zu gedenken, daß wir alle der Gesellschaft schuldig sind, ein Beyspiel zu geben von uns-

rer Achtung für die Religion und die Moral, diese beyden Töchter des Himmels, und Beschützerinnen des Glückes der Staaten und der Einzelnen, so bedarf der unterrichtetste und weiseste Mann, wohl einer sinnlichen Erinnerung an die Gottheit und seine Pflichten, bedarf wohl einer öftern Einigung mit seinen Brüdern, wo nicht um sich zu belehren, doch wenigstens um sich selbst in ihrer Mitte, und sie durch seine Gegenwart zu ermuntern besser zu werden, und seiner Seele die Liebe zur Tugend und den Abscheu vor dem Laster immer mehr einzudrücken.

Wendet den Rest dieses Tages zu anständiger Erholung an, um morgen mit mehr Eifer wieder an eure Beschäftigungen zu gehen und euch denselben ununterbro-

chen bis zum nächsten Ruhetage zu wid-
men.

Gehet in Friede, trennt euch nicht um
Meinungen, und liebt euch einander.

S A M M L U N G

VON REDEN, VORLESUNGEN, HYMNEN, UND
LIEDERN FÜR ALLE FESTE DER RELIGION UND
MORAL, WELCHE DIE THEOPHILANTHROPEN
WÄHREND DES JAHRES IN DEN ÖFFENTLICHEN
TEMPELN SOWOHL, ALS IM SCHOOSSE IHRER
FAMILIEN FEYERN. 1)

H Y M N E. No. I.

O Gott, von dessen Güt' und Grölse
Das Weltall kündend zu uns spricht.

1) Diese Reden und Vorlesungen werden
dann bey den Festen gebraucht, wenn die
Familienhäupter, die ihnen vorstehen, nicht
selbst dergleichen für diesen Zweck verfaßt
oder ausgewählt haben.

R E C U E I L

De Discours, Lectures, Hymnes et Cantiques, pour toutes les Fêtes religieuses et morales que célèbrent les Théophilanthropes, pendant le cours de l'année, soit dans des temples publics, soit dans le sein de leurs familles.

H Y M N E. No. I.

O Dieu dont l'univers publie

Et les bontés et la grandeur;

Der du des Lebens Wonn' uns schenktest,
Nimm unsers Herzens Weihrauch an.
Lass dir zu Füßen Blitze schlafen,
Womit den Undank, der Altäre
Zerbricht, dein Arm zertrümmern kann.

*) Im Himmel tön' es singend wieder:
Zu deinen Kindern, die dich seegen,
Neig' einen väterlichen Blick.

zweymahl.

Um, Gott, dein Wesen zu ergründen
Erschöpft umsonst sich unser Geist;
Die Zeiten sahn dich nicht entstehen,
Sie werden dich nicht sterben sehn;
Herab von hoher Himmelswölbung
Zeigst du der Sonne ihre Bahnen;
Du schaltest mit der Meereswuth.

*) Die Sänger wiederhohlen im Chor.

*Toi qui nous accordas la vie,
Reçois l'encens de notre coeur.
Laisse à tes pieds dormir la foudre
Dont ton bras peut réduire en poudre
L'ingrat qui brise ton autel.*

**) De nos chants les cieux retentissent:
Sur des enfans qui te bénissent,
Abaisse un regard paternel.*

(bis.)

*Pour approfondir ton essence,
Notre raison s'épuise en vain:
Les tems n'ont point vu ta naissance,
Les tems ne verront point ta fin.
Du haut de la céleste voûte,
Au soleil tu traces sa route;
Tu contiens la fureur des mers.*

*) Dein Feuer macht die Erde fruchtbar,
Und dein Arm wiegt das Weltgebäude
Im ungemessnen Raum der Luft,

zweymahl.

Taub für die Stimme deiner Wunder,
Ein ew'ges Opfer des Betrugs,
Begingen, auf Orakel trauend,
Die Völker Greuelthat und Mord,
Sie brachten ihre heil'gen Opfer
Den Lastern, den unreinen Thieren,
Und Ströme Blutes flossen drauf.

*) In schreckenvollen Holokausten
Empfingen mißgestalte Götter
Als Menschenopfer Menschentod.

zweymahl.

Steh bey dem hülfslos Unterdrückten,
Der Wahrheit schenke Ruhm und Sieg,

*) Ton feu rend la terre féconde,
Et ta main balance le monde
Dans l'espace immense des airs.

(bas.)

Sourds à la voix de tes miracles,
Victimes de mille imposteurs,
Combien, sur la foi des oracles,
Les peuples ont commis d'horreurs!
Aux animaux impurs, aux vices,
Ils ont offert des sacrifices,
Où des flots de sang ont coulé.

*) Dans des holocaustes barbares,
A des divinités bizarres,
L'homme fut par l'homme immolé.

(bis.)

Soutiens le faible qu'on opprime;
Fais triompher la vérité;

Strafst du Verbrechen, so verzeihe
Dem Irrthum schwacher Menschlichkeit;
Gieb Weisheit unsern Obrigkeiten,
Und süsse Ruhe unsern Greisen,
Der Jugend reine Sittlichkeit.

*) Erhalte Ehrfurcht gegen Väter
Und Fried' und Eintracht unter Brüdern,
Und deinen Dienst in aller Herzen.

zweymahl.

Pardonne, en punissant le crime,
Aux erreurs de l'humanité.
Donne aux magistrats la sagesse,
Le doux repos à la vieillesse,
Au jeune âge, les bonnes mœurs.
*) Entretiens le respect des pères,
La concorde parmi les frères,
Et ton culte dans tous les coeurs.

(bis.)

R E D E

ÜBER

D A S D A S E Y N G O T T E S.

Wie schön und tröstend ist die große und erhabene Idee vom Daseyn Gottes! Der Lauf der Natur kündigt es überall an, und führt die Schöpfung darauf zurück.

Laßt uns hinaufsteigen zu jenen erhabenen Wahrheiten, gegen die keine Zeit etwas vermag, und welche über den Strudel der Jahrhunderte glücklich hinüberschwimmen werden. Laßt uns von dem großen Wesen sprechen, dessen Natur unendlich und unbegreiflich ist, welches

wir nicht fassen können, und doch dessen Wohlthaten mit Anbetung empfangen, vor dem all' unser Verstand in nichts zurück-sinkt, und welches man durch folgende Idee zu bezeichnen gesucht hat:

Der Ewige ist sein Nahme, die Welt ist sein Werk.

Alles spricht laut zum Menschen für die Gottheit; er findet sie in sich und aufser sich.

In sich, weil er wohl fühlt, dafs er sich nicht selbst geschaffen habe, und dafs er, um sein Daseyn zu begreifen, nothwendig auf die Idee zurückkommen müsse, eine mächtige Hand habe ihn aus dem Nichts hervorgezogen.

Aufser sich: in diesem ungeheuren Gemählde der Schöpfung erkennt er die Spuren jenes grossen Werkmeisters, der sich

in seinen Werken selbst mahlte. Überall finden wir darin Beweise einer mächtigen und unbegrenzten Einsicht. Sagt, wer kann den Himmel betrachten, ohne vom lebhaftesten Enthusiasmus hingerissen zu werden? O unbegreifliches Werk! Ja du bist! würdig des Gottes, der dich gemacht hat! Der Mensch ist zu schwach, dich hinreichend zu preisen.

Welcher Reichthum! Welche Schönheit! Welche Masse und welche Kraft der Bewegung! Welche bewundernswürdige Harmonie!

Welche unbegreifliche Haltung in dem Plane! Welches gemessene Verhältniß in den Mitteln, welche Gröfse in dem Endzwecke! Wie läuft das Ganze in dem allgemeinen Wohle zusammen!

Und doch mitten unter der steten und gleichzeitigen Bewegung der ungeheuren Maschine, welches weite Schweigen in der Schöpfung! Es ist die Stille der größten Einöde. Nicht die geringste Unregelmäßigkeit. Diese ganze Weltenversammlung schreitet trotz ihrer Zahl in ehrwürdigem Schweigen einher. Gott hat ihnen verboten, je zu ruhen; er hat ihnen befohlen die Ruhe des Menschen zu achten, ohne Geräusch über seinem Haupte hinzuziehen, und nur eine milde Klarheit auf seine vom Schlafe geschlossenen Augen herabzusenken. Mit Flamenschrift schrieb der Allmächtige seinen Namen in die Himmel. Die Hand des Menschen reicht nicht hinan. Laßt uns nicht aufhören, diese großen Wahrheiten, die sich stets unsern Blicken darstellen, zu lesen.

Was ist aber dieses unbegrenzte Schauspiel anders, als das vollendete System vom Daseyn Gottes, welches die Natur dem aufmerksamen Auge aufstellt und enthüllt?

Es ist nur zu wahr, daß es Menschen giebt, welche sich nicht bis zu Gott zu erheben vermögen, welche ohne Beruf behaupten, es sey eine Thorheit, zu glauben was man nicht fassen könne, und für die es zwischen dem Unsichtbaren und dem Nichts keinen Unterschied giebt.

Welches war aber der Zweck des ewigen Baumeisters, als er dieß unermessliche Chaos entwickelt hatte, und nun aus seiner Hand in den Schoofs des Alls das denkende Insekt, den Menschen, fallen liefs, um kriechend diese Wunderscenen zu sehen, um in einem steten Staunen zu leben, und allezeit unter der überwältigenden Idee von der All-

macht ihres Urhebers zu ersterben? Wollte er nicht durch dieß alles den eingebildeten Menschen belehren, in Gott nicht zu leugnen, was er nicht fassen kann?

Forderst du noch, erstaunt und erschöpft, ob diesem großen Schauspiele, einen einfacheren Beweis vom Daseyn der Gottheit? Entferne dich aus dem Lärmen der Welt, schliesse um dich selbst her die Pforten deiner Seele, ziehe einen Vorhang vor alle deine Sinne, ersticke auf einen Augenblick das Geschrey deiner Leidenschaften, und dann, in dieser allgemeinen Stille, in diesem Schweigen der Natur und der Vernunft, befrage dich:

Wer bin ich? Woraus bin ich entstanden? Ich weifs es nicht. Alles was ich weifs, ist, dafs ich bin. Es muß dann ein

ewiges Wesen seyn; denn wenn es einen einzigen Augenblick gegeben hätte, wo nichts gewesen wäre, so hätte es nie ein Seyn gegeben. Giebt es etwas Ewiges, so ist es nicht das Geschlecht der Menschen. Jeder seiner Ringe ist so zerbrechlich, und von so kurzer Dauer! Alles verkündigt höhern Plan und höhere Absicht. Absicht setzt Kunst und Verständniß voraus. Kann aber der Mensch Urheber eines Werkes seyn, dessen Idee er nur mit Mühe faßt, da er es vollendet sieht?

Die Materie, sagt man uns, hat sich selbst geordnet. Aber die Bewegung ist doch etwas von der Materie Gesondertes; sie hat weder Gedanke, noch Urtheil, noch Geisteskraft. Sollte sie die Schöpferin jener Gesetze seyn, welche Newton bloß ahndete, und dadurch schon unsterblich ward? Wie

hoch ständen, wenn dieß richtig wäre, die vernünftigen Atomen über dem Menschen!

Es bedurfte demnach einer übernatürlichen, und weit über die Schwäche des Menschen emporragenden Kunst und Weisheit. Es bedurfte demnach eines erhabenen Baumeisters, um dem großen Gründungsgeschäft des Weltalls vorzustehen, und es ruft uns mitten aus jenem Geschrey der Ungewissheit und des Unglaubens, stets mit stärkerer Stimme die Vernunft zu: *nimm an einen Gott.*

So laßt uns diesem erhabenen Wesen das ihm gebührende Opfer darbringen. Es sey stets seiner Gröfse würdig. Möge

die Religion, dieses geheiligte Band, welches die Menschen an die Gottheit knüpft, und eben so auch alle Menschen unter sich als eines Vaters Kinder verknüpfen soll, möge diese Religion kein Anlaß zu Trennungen für sie werden! Nie sey sie der Grund irgend einer Gewaltthätigkeit, stets die Stütze jeder geselligen Tugend, und jedes sanften und friedlichen Gefühls.

Laßt uns den Meinungen andrer keinen Zwang anlegen. Laßt es uns nie aus dem Auge verlieren, daß die Religion unzertrennlich ist von der Weisheit, der Mäßigung, und der allgemeinen Liebe, oder vielmehr, daß sie die Weisheit, die Mäßigung, und die allgemeine Liebe selbst ist. So werden wir alle Menschen lehren, sie zu lieben, so wird sie sich in ihrer rei-

nen Schönheit fortpflanzen, so uns auf
dem Wege der Tugend zur Seite stehen,
und so die öffentliche Ordnung und das
Glück der Einzelnen sichern.

O D E. No. II.

Eine Stimme.

Alle Himmel sprechen: Erde,
Ehre deines Schöpfers Macht!
Was ihr Rund nur in sich schließet
Preist als Gründer einen Gott.
Kennt ihr höhere Gesänge
Als den stolzen Einklang droben
In der Himmel heerer Pracht?
O wie tönt aus den Accorden
Eine ungemessne Grölse,
Eine Gottesharmonie!

C h o r.

Alle Himmel sprechen: Erde,
Ehre deines Schöpfers Macht!

O D E. No. I I.

U n e v o i x.

Les cieux instruisent la terre
A révérer leur auteur;
Tout ce que leur globe enserre
Célèbre un Dieu Créateur.
Quel plus sublime cantique,
Que ce concert magnifique
De tous les célestes corps?
Quelle grandeur infinie;
Quelle divine harmonie
Résulte de leurs accords!

L e C h o e u r.

Les cieux instruisent la terre
A révérer leur auteur;

Was ihr Rund nur in sich schließet
Preist als Gründer einen Gott.

Eine Stimme.

Seiner Stärke ew'ge Dauer
Nennt und lehret alles uns:
Ein Tag spricht zum andern Tage,
Kündend Nacht zur Nacht von ihr.
Dieses stolze Weltgebäude
Redet zu uns eine Rede,
Groß und mächtig, hell und klar;
Aus dem angestaunten Baue
Tönt Natur mit lauter Stimme
In das Auge des Geschöpfs.

C h o r.

Alle Himmel etc.

Eine Stimme.

Hoch in stolzer Strahlen-Wölbung
Pflanzte er mit seiner Hand

*Tout ce que leur globe enserre
Célèbre un Dieu Créateur.*

U n e v o i x.

*De sa puissance immortelle
Tout parle, tout nous instruit:
Le jour au jour la révèle,
La nuit l'annonce à la nuit.
Ce grand et superbe ouvrage
N'est point pour l'homme un langage
Obscur et mystérieux!
Son admirable structure
Est la voix de la nature,
Qui ce fait entendre aux yeux.*

L e C h o e u r.

Les cieux etc.

U n e v o i x.

*Dans une éclatante voûte;
Il a placé, de ses mains,*

Jene Sonne, die im Laufe
Alle Sterbliche umglänzt.
Rings von hellem Licht umflossen
Tritt sie ein in ihre Bahnen,
Gleich dem freudigen Gemahl
Der mit erster Morgenröthe
Aus der hochzeitlichen Kammer
Wie ein Glanzstern sich erhebt,

C h o r.

Alle Himmel etc.

Eine Stimme.

Ihrer Gegenwart entsteiget
Aus dem Nichts der Welten All,
Sie beginnt den Lauf, sie schreitet
Wie ein stolzer Riese fort.
Bald umfaßt ihr seegenvoller
Gang die weite Bahn der Erde
In dem Kreis den sie beschreibet;

*Ce soleil qui, dans sa route,
Eclaire tous les humains.
Environné de lumière,
Cet astre ouvre sa carrière,
Comme un époux glorieux,
Qui, dès l'aube matinale,
De sa couche nuptiale
Sort brillant et radieux.*

L e C h o e u r.

Les cieux, etc.

U n e v o i x.

*L'univers à sa présence
Semble sortir du neant.
Il prend sa course, il s'avance
Comme un superbe géant.
Bientôt sa marche féconde
Embrasse le tour du monde;
Dans le cercle qu'il décrit;*

Und durch ihre Kraft und Wärme
Leben schlummernde Naturen
Wieder auf, und nähren sich.

C h o r.

Alle Himmel etc.

Et par sa chaleur puissante,

La nature languissante

Se ranime et se nourrit.

Le Chœur.

Les cieux, etc.

Gott hat dich erschaffen, ihn allein sollst
du anbeten. Nur ihm allein Güt' dank zu
sagen, und seine Macht zu bewundern, sollst
du von ihm sprechen. Seinen Namen sollst
du nie ohne Ehrfurcht ansprechen.
Du sollst deine Eltern ehren, denn Gott
gehört ihnen das Vermögen, dich entstehen zu
lassen, und du verdankst ihnen Leben und
Verpflegung; du sollst ihnen unterwerfen sein,
und ihre Lehren befolgen, und dieselben eben
so achtungsvoll befolgen, zu können, und

VORSCHRIFTEN DER WEISHEIT

AUS DEM BUCHE DER GOTTESVEREHRER.

Gott hat dich erschaffen, ihn allein sollst du anbeten. Nur um seiner Güte Dank zu sagen, und seine Macht zu bewundern, sollst du von ihm sprechen. Seinen Namen sollst du nie ohne Ehrfurcht aussprechen.

Du sollst deine Eltern ehren; denn Gott gab ihnen das Vermögen, dich entstehen zu lassen, und du verdankst ihnen Leben und Weisheit; du sollst ihnen unterworfen seyn, und ihre Lehren befolgen, um dieselben eben so auch andern mittheilen zu können; und

sie von deinen Kindern befolgt zu sehen. Werden deine Eltern alt, und ihre Hände können nicht mehr arbeiten, so sollst du sie ernähren, denn sie nährten dich in deiner hilflosen Kindheit, und Gott wollte dir hierdurch Gelegenheit geben, erkenntlich gegen sie zu seyn.

Insbesondre aber sollst du dich nicht an den Urhebern deiner Tage vergreifen, und nicht ihr graues Haar vor Gericht schleppen, denn sie behandelten dich in deiner Kindheit nicht also, sondern wachten über deine Tage, und bestrebten sich, in deinem Herzen jede Tugend aufkeimen und blühen zu lassen.

Ehre das Alter; denn Gott legte Weisheit in den Geist der Alten, und sie bieten

der Jugend den Gewinn der Erfahrung, die ihnen ihr langes Leben gab. Sie kämpften für dich, als du in der Wiege lagst, und der Feind dein Haupt zerschmettern wollte. Sie pflanzten den Baum, der dich unter seinen Schatten aufnimmt, und dich mit seinen Früchten nährt; sie bauten das Haus, das dich vor dem Ungemach der Witterung schützt, und sie überlieferten dir die Vorschriften der Weisheit.

Du sollst nicht gegen deinen Bruder aufstehen; du sollst nichts nach ihm werfen; denn du weißt nicht, ob der Wurf nicht für ihn tödtlich seyn werde.

Du sollst niemand nach dem Leben trachten, denn das vergossne Blut würde gegen dich zu Gott rufen, das Siegel der Verwor-

fenheit würde deiner Stirn aufgedrückt, und die Bestrafung schrecklich seyn. Wenn der Mann aber dein Haus oder deine Kinder angreift, so vertheidige sie muthig, und sein Blut wird wider ihn seyn, weil er den Deinen das Leben nehmen wollte.... Reisest du, und wirst von einem Räuber angefallen, so gedenke, daß dir Gott die Stärke gab, um das Verbrechen zurückzudrängen, und den Muth, um dein Daseyn zu vertheidigen. Du vertheidigest dein Leben, schlage zu. Du bist weder vor Gott noch bey den Menschen irgend verantwortlich. Fällt der Räuber von deinem Schlage, so vergreif dich nicht weiter an seinem Leichnam, denn Gott hat die Gerechtigkeit an ihm vollführt. Geh, und am ersten schicklichen Orte sollst du deine Hände und dein Gesicht waschen, deine Zunge anfrischen, und dem deinen

Dank bringen, welcher dir die Stärke gab, dein Leben zu vertheidigen und zu erhalten, und du bist schuldlos.... Bist du in einem von Gesetzen regierten Lande, so sollst du zur Obrigkeit gehen, ihr entdecken, was vorgegangen ist, damit der Tod des Straf- baren, nicht einem Unschuldigen beyge- messen werde, und die Obrigkeit wird an den Ort gehen, wo du dich vertheidigtest, und wird sich überzeugen, dafs du ihr die Wahrheit gesagt hast; sie wird den Leich- nam des Mörders beerdigen lassen, weil die Hülle des Menschen nicht den Thieren der Erde, noch den Vögeln des Himmels zur Nahrung dienen, sondern den Elementen wiedergegeben werden mufs; du aber wirst keine Schuld an dem vergossnen Blute haben, sondern dein Name wird von jenem Volke geseegnet werden, denn du befreystest die

Gegend von einem Räuber, der sie unsicher machte.

Wenn der Feind des Volkes, wo du lebst, dasselbe angreift, so erinnere dich, daß du mit allen gemeine Sache machst, daß sie dich vertheidigen, und du auch sie vertheidigen sollst. Denke, daß der Feind, wenn er nicht zurück gedrängt würde, dich in Sklaverey schleppen, dein Weib entführen, und deine Kinder zu Knechten machen würde; daß dein Vater würde erwürgt, das graue Haar deiner Mutter mit Blute befleckt werden. Geh, und treu den Gesetzen, welche dich schützen, und dir deine Ruhe sichern, begleite deine Brüder, und das Volk zu seiner Vertheidigung; rufe zu Gott, und schlage tapfer mit dem Feinde, welcher dich unterjochen und vernichten will. Schütze

deine Mutter gegen Beleidigung und Schimpf, deinen Vater gegen Schmerz, deine Felder gegen Verheerung, dein Dach gegen Plünderung. Als du in der Wiege warst, wollte des Feindes Fuß dir den Kopf zertreten, aber dein Vater vertheidigte dich, ertrug eben das Ungemach, setzte sich eben den Gefahren aus, denen du heute entgegengehst..... Mit einem Worte, es ist der Befehl Gottes, daß du die Deinigen vertheidigest, und die Vergeltung tugendhafter Menschen erwartet dich, wenn du deine Pflichten erfüllt hast; Schande aber, Schimpf und Entehrung werden vor den Augen deiner Brüder dir folgen, wenn du fähig bist, dich daran zu vergehen.

Du sollst die Frau deines Bruders ehren, denn Gott wollte, daß die Keuschheit von

der Ehe unzertrennlich wäre: die Deinige wird auch geehrt seyn, du wirst bey der Umarmung deiner Kinder keine Unruhe fühlen, und die Familienbande werden weder zerrissen noch schimpflich entfremdet werden..... Die Frau sey gleichermassen den Gesetzen der Keuschheit getreu.

Siehst du eine Frau, und deine Begierde fällt auf sie, so denke, ob du wollen würdest, daß sich deine Frau preisgäbe; ehre die Frau deines Nächsten, damit die deinige geehrt werde. Hüte dich sehr, die Tochter deines Freundes zu verführen zu suchen, oder fürchte, daß die Entehrung einst auf deiner Tochter Stirn trete. Du würdest Verwirrung in deine Familie, und Unruhe in das Haus deines Nächsten bringen. Der Friede, das Glück waren in dei-

ner Wohnung, die Eintracht verband dich mit deinem Nächsten, ihr lebet glücklich..... willst du, für die Verirrung eines Augenblicks, Menschen trennen, die Bande der Freundschaft und des Vertrauens zerreißen, Haß, Feindseeligkeit, Rache, mit allen ihren traurigen Folgen auf der Erde aussäen?....

Siehst du das Feuer deines Bruders Haus verzehren, so sage nicht: was soll ich hingehen? das Feuer kann nicht bis zu mir vordringen; denn Gott setzte uns neben einander auf diese Erde, um uns beyzustehen; morgen wird das Feuer dein Haus ergreifen, und der Mann, dem du in seinem Unglücke nicht zu Hülfe eiltest, wird sein Ohr deinem Geschrey und dem Jammer deiner Kinder verschließen, und dein Beyspiel wird das

Wohlwollen aus deinem Kreise verbannt haben. Eile mit einem Gefäße Wassers zu dem Hause in Flammen, verlaß es nicht, bis das Feuer gelöscht sey, theile dein Dach und deine Früchte mit dem, den das Feuer aus seiner Freystatt verjagte.

Bekümmere dich nicht um das, was in dem Hause deines Nächsten vorgeht, und wirf nicht neugierige Blicke in das Innere seiner häuslichen Einrichtung; du störst dadurch seine Ruhe, und beschäftigst dich mit Dingen, deren Kenntniß dich nicht interessiren kann. Er übt dort die Tugend, handhabt häusliche Sitten, er erfüllt dort seine Pflichten in dem Verhältnisse, worin ihn die Vorsehung setzte. Fände sich außerdem etwas, so mußt du es nicht wissen, noch den Schleyer aufzuheben suchen,

der das Böse deinem Auge verdeckt; siehst du es aber, so mußt du selbst es zu verbergen suchen, denn es reicht schon mehr als hin, daß das Böse geschieht, daß Gott es sieht und beurtheilt, ohne daß du erst Theil daran nimmst, indem du es bekannt machst, und dadurch Ursach wirst, daß sich das Böse durch das Beyspiel verbreitet.

Hat dein Freund, dein Verwandter, dein Nachbar eine Streitigkeit mit einem andern, so sprich deinem Freunde zu, eile zu deinem Verwandten, deinem Nachbar, und dringe in ihn, sich seinem Gegner zu nähern. Ein anderer wird das nämliche Geschäft beym Gegner übernehmen, und ihr werdet sie einander wieder näher bringen. So erhaltet ihr den Frieden unter den Fa-

milien, und stützet das Werk des Schöpfers, der uns schuf, um uns zu lieben..... Ge-
setzt, sie könnten über ihr gegenseitiges In-
teresse nicht einig werden, so dringe in den,
welchen du für den Frieden zu gewinnen
suchtest, daß er einen oder zwey Alte be-
stimme, welche sich durch ihre Tugend
und ihre lang erprobte Redlichkeit empfeh-
len, um zwischen ihm und seinem Gegner
zu entscheiden; dieser wird das Nämliche
thun, bis zum Ruhetage werden die Al-
ten entscheiden, und die Zwietracht ist
unter den Brüdern gehemmt, und sie
werden sich in Gegenwart der Alten um-
armen.

Tritt der Kummer in das Haus deines
Bruders, so entferne dich nicht von ihm,
sondern setze dich ihm zur Seite. Beruhige

seine Seele durch Unterhaltungen über die Wohlthaten der Vorsehung, über die jedem lebenden Wesen obliegende Verbindlichkeit, sich der einmal eingeführten Ordnung zu unterwerfen. Sage ihm nicht, das Leiden, was ihn drücke, sey kein Übel, denn du würdest seine Seele nur noch empfindlicher spannen, und sein nasses Auge würde dich Lügen strafen; weine vielmehr mit ihm, und rede mit Schonung zu ihm von dem Verluste, den er erlitten hat. Sage ihm, sein Schmerz sey gerecht, und du wirst ihn allmählig trösten, und die Bande der Zuneigung, die ihn an dich knüpfen, befestigen; nähert sich der Schmerz einst deiner Seele, so wirst du einen Tröster finden, und wirst den Beystand, den du deinem Bruder leistetest, wieder erhalten. Überdem wird dieser Beystand in dein

Gedächtniß zurückkehren, und dein Leiden durch die Erinnerung mildern, daß dein Bruder einst auch litt, du ihn aber am Tage seiner Traurigkeit tröstetest.

Hüte dich, die wohlthätige Vorsicht wegen des Übels anzuklagen was du vor dir erblickest, wegen Brandes in der Stadt, Erdbebens in der Gegend, wegen Krieges, Austretens des Flusses, wegen Mordes durch einen Räuber. Sie that in allem wohl, und alles um des Wohls willen. Die meisten Übel, die uns bekümmern, kommen von uns selbst; was aber die Geisseln betrifft, welche eine Folge der Naturgesetze sind, so müßten wir, um darüber zu urtheilen, das gegenseitige Verhältniß aller Theile dieser grenzenlosen Schöpfung übersehen können.

Du sollst deine Thür dem Wanderer öffnen, welcher sich verirrt, und keine Freystatt findet, sein Haupt ruhen zu lassen. Du sollst ihn sich an deinen Tisch setzen lassen, und er wird dir danken. Er wird für dich zum Ewigen flehen. Du sollst ihn in dein Gastzimmer führen, und wirst dich dann freudig zur Ruhe legen, weil du Gutes gethan, und einen Menschen unterstützt hast, welcher sich mit Theilnahme deinen Namen zurückrufen wird. Du sollst ihm bey seiner Abreise Brod und Früchte geben, und er wird, nach seiner Rückkehr in sein Haus, mit Rührung von dir zu seiner Familie sprechen, sie wird dich segnen, und dein Herz wird sich der süßen Gefühle, der Segnungen derer erfreuen, denen du nützlich warest. Die Gastfreund-

lichkeit wird dir empfohlen, weil Gott
der Erde nach der Verwandtschaft kein
süßeres Band für Zuneigung schenkte.....

LIED. No. III.

III. LIED.

Gott Schöpfer, du o Seele aller Welten,
Nimm sterbliches Geblüt, und Wehnuch an!
Sieh, deine Kinder gehen ohne Murren
Sich deiner Güte Vaterschlüssen hin.

*) Nimm Sang und Herz, als eine reine Gabe,
Die unsre Liebe deinem Altar bot.
Gewinnst du.

*) Die Sänger wiederholen im Chor.

L I E D. No. I I I.

Gott Schöpfer, du, o Seele aller Welten,
Nimm Sterblicher Gelübd' und Weihrauch an!
Sieh, deine Kinder geben ohne Murren
Sich deiner Güte Vaterschlüssen hin.

*) Nimm Sang und Herz, als eine reine Gabe,
Die unsre Liebe deinem Altar beut.

zweymahl.

*) Die Sänger wiederhohlen im Chor.

CANTIQUÉ. No. III.

D*ieu Créateur, ame de la nature,
Reçois les vœux et l'encens des mortels.
Vois tes enfans adorer sans murmure
De ta bonté les décrets paternels.*

**) Nos chants, nos coeurs, voilà l'of-
frande pure,*

Dont notre amour enrichit tes autels.

(bis.)

Die Ordnung, die im Sterngewölbe herrschet,
Preist aller Orten deine Güt' und Ruhm,
Der Frevler sucht umsonst daran zu zweifeln,
Zu bergen Herz und Greuelthat:

*) Er siehet stets den Zeugen, den er fliehet;
Dein rächend Auge bricht durch seiner Plane
Nacht. zweymahl.

Wenn auf des Stolzes und des Lasters Steige
Uns Sterbliche oft irre Schwäche führt,
So gabest du uns an des Abgrundes Rande,
Uns zu belehren, einen sichern Freund:

*) Laßt der Vernunft das Herz gehorchen
Denn ihre Fackel führt den rechten Weg.
zweymahl.

Den Irrthum tadelt, den Verbrecher weinet,
Der Himmel nur hat seiner Strafe Recht;

*L'ordre qui règne à la céleste voûte
Prouve en tous lieux ta gloire et tes bienfaits.
C'est vainement que le pervers en doute,
Pour te cacher son coeur et ses forfaits:*

**) Il voit par-tout le témoin qu'il redoute;
Ton oeil vengeur confond ses noirs projets.*

(bis.)

*Dans les santiers de l'orgueil et du vice,
Si nous avons la faiblesse d'errer,
Tu nous donnas, au bord du précipice,
Un guide sûr, prompt à nous éclairer:*

**) A la raison que le coeur obéisse;
Et son flambeau ne pourra l'égarer.*

(bis.)

*Blâmons l'erreur, mais plaignons le cou-
pable,
Le ciel a seul le droit de le punir.*

Belehret mit der Sanftmuth Herzensrede,
Und bietet gern Verzeihung ohne Hafs.

*) Die Kunst des Glücks liegt in der Näch-
stenliebe;

Nennt eine Pflicht, die leichter sich erfüllt!
zweymahl.

*De la douceur que l'éloquence aimable,
En instruisant, pardonne sans haïr.*

**) L'art d'être heureux est d'aimer son
semblable ;*

*Ah ! quel devoir est plus doux à remplir !
(bis.)*

S K I Z Z E N
AUS VERSCHIEDENEN MORALISTEN
ÜBER DIE NATUR GOTTES, UND DIE PHYSI-
SCHEN BEWEISE SEINES DASEYNS.

Fragt nicht, was unter Gott zu verstehen sey. Viele vermeintliche Philosophen haben seine Natur zu bestimmen gesucht, und haben durch ihre schiefen Urtheile bewiesen, daß es zwischen dem Wesen der Gottheit und unserm Verständnisse einen unendlichen Abstand giebt. Der Gesetzgeber Arabiens wurde gefragt, was Gott wäre: *Gott ist Gott*, antwortete er, und wollte dadurch andeuten, die Idee Gottes umfasse alle

Vollkommenheiten, und er könne nur durch sich selbst definirt werden.

Die nämliche Frage wurde einem Weisen des Alterthums gethan. Er verlangte sehr viel Zeit, um darüber nachzudenken. Nach Verfluß derselben, liefs er sich den Termin noch hinausrücken, und ergriff den nämlichen Ausweg noch zu wiederholten Malen. Als man sich über seine Verlegenheit zu wundern schien, antwortete er, er finde die Frage, je mehr er sie untersuche, desto mehr über seinem Gesichtskreise.

In einem Ägyptischen Tempel stand folgende Inschrift von Gott: *ich bin alles, was gewesen ist, alles, was ist, und alles, was seyn wird; kein Sterblicher hob noch den Schleyer, der mich bedeckt.*

Was helfen uns diese subtilen Untersuchungen über das göttliche Wesen? Diese

Untersuchungen machen uns nicht besser.
Die Hauptsache ist, von dem Daseyn eines
ersten Wesens wohl überzeugt zu seyn;
dieser heilsame Glaube kann allein den
Triumph der Tugend über das Laster sichern.
Ich weiß nicht, sagte einer der glän-
zendsten Köpfe dieses Jahrhunderts, ob ein
Beweis förmlicher seyn, und stärker zu
dem Menschen sprechen könne, als diese
bewunderswürdige Ordnung, welche in der
Welt herrscht, und ob sich je ein schö-
nerer Beweis finden liefs, als jener Ge-
danke: *Der Himmel verkündet Gottes*
Ruhm. Auch Newton fand keine Schlufs-
form so überzeugend und schön zu Gun-
sten der Gottheit, als folgende, die ein
Weiser des Alterthums brauchte: ihr ur-
theilt, ich habe eine vernünftige Seele, weil
ihr Ordnung in meinen Worten und Hand-

lungen wahrnehmt, urtheilt also, wenn ihr die Ordnung dieser Welt seht, daß es eine oberste vernünftige Seele gebe.

Der Verfasser des *Geistes der Gesetze* hat den nämlichen Beweis mit einer seines Geistes würdigen Schärfe geltend gemacht: „diejenigen, welche gesagt haben, ein blinder Zufall habe alle Wirkungen hervorgebracht, die wir in der Welt sehen, haben eine große Albernheit gesagt, denn kann es wohl eine größere Albernheit geben, als einen blinden Zufall, welches vernünftige Wesen hervorgebracht haben soll?“

„Es sollen einmal, sagte ein berühmter Redner des alten Roms, Menschen stets unter der Erde in schönen großen Häusern gewohnt haben, die mit Statuen und Gemälden ausgeschmückt, und mit allem versehen waren, was sich in Über-

Mufs bey denen findet, die man für glücklich hält; sie sollen, ohne je von dort weggekommen zu seyn, von Gott sprechen gehört haben; plötzlich öffnet sich die Erde, sie verlassen ihren dunkeln Aufenthalt, um nun bey uns zu wohnen; was würden sie denken, wenn sie nun die Erde, die Meere, den Himmel erblickten, die Ausdehnung des Wolkenhimmels, die Gewalt der Winde betrachteten, ihr Auge auf die Sonne fiele, und sie auf ihre Gröfse, ihre Schönheit, die Ergießung ihres alles erhellenden Lichtes aufmerksam würden? Und umschattete nun die Nacht die Erde, was würden sie sagen, wenn sie den Himmel, durchaus mit verschiedenartigen Sternen besäet, anschauten, die überraschenden Abwechslungen des Mondes, sein Zunehmen und sein Abnehmen entdeckten,

wenn sie endlich den Aufgang und Untergang aller dieser Gestirne und die übereinstimmende Regelmäßigkeit aller ihrer Bewegungen bemerkten? Würden sie zweifeln können, daß es wirklich einen Gott gebe, und daß dieses sein Werk sey?“

Der Fall ist witzig gebildet; unstreitig aber haben denkende Wesen nicht erst nöthig, eine zeitlang des prächtigen Schauspiels der Natur beraubt gewesen zu seyn, um es zu bewundern, und den Urheber desselben zu erkennen.

Der von der Ordnung und Schönheit der Welt hergenommene Beweis des Daseyns Gottes hat stets den guten Köpfen eingeleuchtet. Folgender Brief eines sehr rechtschaffnen Mannes an seinen Sohn enthält eine gleich rührende und erhabene Entwicklung desselben:

„O mein Sohn, betrachte die Welt, die du bewohnest, wende deinen Blick auf welche Seite du wollest, gewiß du wirst im Ganzen und in den Theilen die größte Ordnung gewahr werden! Augenscheinlich ist immer und überall eins für das andre gemacht; die Erde, der Himmel, die Meere, die Elemente, und die Jahreszeiten, alles verknüpft sich, alles verkettet sich und fließt in die Harmonie aller Wesen zusammen. Und nun bedenke noch, daß sich die Verhältnisse nicht ganz allein auf diese Welt erstrecken; sie müssen die ganze unermessliche Schöpfung, und alle jene unzähligen Himmelskörper umfassen, deren wundervolle Entfernungen und deren staunenswürdige Größe die Berechnungen der gewaltigsten Köpfe erschöpfen. Jene Gestirne, welche über unserm Haupte ihren Lauf haben,

jene Lichtgloben, die am Firmamente glänzen, jene überall mit so viel Herrlichkeit und Pracht gesäeten Welten bilden ein vollkommenes System, wo alle Körper wider einander drücken, und sich eine gegenseitige Bewegung mittheilen, wo alles sich verknüpft, und sich nach allgemeinen Gesetzen wechselsweise Beystand leistet, und von einander abhängt. Wenn sich in einem einzigen dieser ungeheuern, so eng verbundenen und so nothwendig verketteten Körper die Ordnung, das Verhältniß, die gegenseitige Einwirkung verleugnet, so stürzt das übrige System zusammen, und hier sind die Verhältnisse unermesslich, und die Einwirkung unendlich.“

„Jetzt, mein Sohn, steige vom unendlich Großen zum unendlich Kleinen hinab. Mit Hülfe des Mikroskopes betrachte die kleinen

Thierchen, welche millionenmal kleiner sind als ein Sandkörnchen; sie haben ihren Kopf, ihren Mund, ihre Augen, und in diesen Augen ihre Fibern, ihre Muskeln, ihren Augapfel; sie haben ihre Blutadern, ihre Nerven, und ihre Schlagadern; diese Blutadern haben ihr Blut, diese Nerven ihren Geist, alle diese kleinen Werkzeuge haben ihre Öffnungen, und diese Öffnungen bestehen aus einer Menge andrer Theilchen, von denen jedes seine Gestalt hat, und in noch kleinere Theile zerfällt, und sich sondert. Aus allen diesen unzählbaren Theilchen, deren Kleinheit uns keine Stärke des Geistes begreifen lehren kann, bildet sich mit Beobachtung der genauesten Verhältnisse, ein lebendes und beseeltes Wesen. Dieses Wesen hat seine eigne Nahrung, hat seinen Verdauungssaft und seine Feuchtigkeiten;

hat, wie andre Körper, seine Geschäfte, Verarbeitung, Umlauf des Blutes, Verdauung, Zeugung und alle jene Verrichtungen, deren jede ein eignes Wunder der Natur, und ein unbestrittenes Zeugniß von dem Verständniß, der Weisheit, und der Allmacht ihres Urhebers ist.

Willst du Gegenstände, die dir näher liegen, so wähle, mein Sohn, unter dem, was du um dich her erblickst, oder, willst du lieber, so nimm was dir zuerst vorkommt, und untersuche. Nimm den Vogel, den du fliegen siehst, den Fisch, der vor dir schwimmt, die Spinne, die ihr Gewebe ausbreitet, die Biene, welche ihre Polizey und ihre Gesetze hat, das fleissige Insekt, was mit so viel Geschick für seine eignen sowohl, als die Bedürfnisse seiner Kleinen sorgt, die im Begriff stehen, sich zu ent-

wickeln, die kriechende Raupe, welche sich in den leichtesten Schmetterling verwandelt, die Pflanze, welche treibt, die Staude, die vermittlest ihrer Nahrungssäfte heranwächst, die Saat, welche die Erde in ihren Schoofs aufnimmt, und hundertfach zurückgiebt, den Kern, der für deinen Gebrauch zum Baume, zur Blume, zur Frucht wird, das belebte Gebäude deines eignen Körpers, dessen Einrichtung Galenus nie erörtern konnte, ohne, von Enthusiasmus hingerissen, auszurufen, er habe die schönste Hymne zu Ehren der Gottheit gesungen; nimm jeden Theil der Natur, jedes Wesen, untersuche es nach den strengsten Gesetzen, betrachte seinen Bau und seinen Zweck: überall, mein Sohn, wirst du Ordnung finden, und wirst in Entzücken gerathen. Du wirst sehen, daß der Urheber aller Dinge

in der kleinsten Blume, dem geringsten Blatte, der kleinsten Feder nicht das genaue Verhältniß der Theile zu einander vergafs, du wirst sehen, dafs bey der Natur die Kunst stets ins Grofse geht, dafs, je mehr man das eine der Beurtheilung unterwirft, um so vollkommener es zu finden glaubt, je mehr man aber die Einrichtungen des andern studiert, desto mehr Schönheiten und Vollkommenheiten an jenem entdeckt; du wirst in der ganzen Schöpfung eine Zusammenstellung unzähliger Grundursachen erblicken, welche alle nach Waag und Maafs wirken, um vorhergesehene und bestimmte Wirkungen hervorzubringen, und gewifs wirst du von Bewunderung ergriffen mit Pope ausrufen: *Ordnung ist das erste Gesetz des Himmels.*“

„Du siehst also, mein Sohn, daß die Schöpfung ein allen Menschen angeschlagenes Buch ist; verstehen auch nicht alle das Daseyn des höchsten Wesens darin zu lesen, so finden wenigstens alle, auch wider ihren Willen das Gefühl desselben in ihrem Herzen. Und woher kommt dieses Gefühl der Gottheit, welches so innig mit unsrer Natur verwebt ist, daß eine dumpfe und unwillkührliche Stimme, so viel man auch Sophismen erdenken mag, um jenes erhabene Wesen zu bestreiten, sie dennoch alle stets, auch wohl uns selbst zum Trotze, Lügen straft; welches so stet ist und allgemein, daß die rohesten Nationen, die wildesten Völker dieselbe vielleicht mißgestalten, dennoch aber alle darin übereinkommen, sie anzuerkennen? Woher kommt es? Mit einem

Worte: da es keine Wirkung ohne Ursache
gibt, so können diese Gefühle, welche
aus der Natur geschöpft sind, keine andre
Quelle haben, als den Urheber der Natur
selbst.

L I E D. No. IV.

Eine Stimme.

Vom frühen Morgen töne Dank
Dem Gott, der neues Licht uns schenkte,
Er ruft die Sonne und gebeut
Der Schöpfung laut es zu verkünden
Die Zeit, des Schlafes Mohn zu fliehen sey,
itzt da.

C h o r,

Vom frühen etc.

Eine Stimme.

Dem ersten Feuerstrahl des Tags entsteigt
Belebung
Der Vogel kehrt zum Zaubersang zurück;

CANTIQUE. No. IV.

U n e v o i x.

*B*éniſſons dès notre réveil
Le Dieu qui nous rend la lumière.
C'est lui qui commande au ſoleil
D'avertir la nature entière
Qu'il eſt tems de ſortir des langueurs du
ſommeil.

L e C h o e u r.

Béniſſons dès notre réveil, etc.

U n e v o i x.

*Aux premiers feux du jour tout ſe meut,
tout ſ'avive,
L'oïſeau reprend ſes concerts enchan-
teurs ;*

Der Pflanzen neu erweckte Lebenskräfte
Gebähren schwellend Blum' und Frucht.
Der arbeitsame *) Stier, die Rosse im Ge-
spann

Sind freudiger zum Tagewerke.
Weh über jenem Frevler, der,
Versunken in Unthätigkeit und Träume
Die allgemeine Stimmung stört.

C h o r.

Vom frühen etc.

Eine Stimme.

Laß Gott, den Tag, der uns umhellet,
Für jedes Vaters Glück, für aller Mütter
Wohl

*) Im Französischen: *le taureau nourri-
cier*. Ich weiß nämlich wohl, daß *nourri-
cier* eigentlich eine andre Bedeutung hat,
allein der folgende Vers bestimmte mich für
diese Übersetzung.

Des végétaux la sève plus active

Enfante des fruits ou des fleurs.

Le taureau nourricier, les coursiers vo-

yageurs

Travaillent d'une ardeur plus vive.

Malheur à l'homme criminel

Qui, demeurant plongé dans l'indolence

oisive,

Rrompt cet accord universel !

L e C h o e u r.

Béniſſons dès notre réveil, etc.

U n e v o i x.

Dieu ! que ce jour qui nous éclaire,

Pour un père chéri, pour une tendre

mère

Den heitersten der Tage seyn!

Lafs du, o Gott, ihn nicht das Gift

Der trüben Traurigkeit, des herben Schmer-
zes treffen;

Gieb in dem Herzen jedes Sohns

Du jeder Vaternüh den angenehmsten Lohn.

C h o r.

Vom frühen etc.

Eine Stimme.

Nichts hält den Stern der Jahreszeiten

Auf seiner stolzen Bahn im kühnen Laufe auf.

So, meine Kinder, folget stets

Der strahlenhellen Spur, auf der die Tu-
gend wandelt!

Liebt euch, wir lieben uns; des Friedens
süfser Kuß

Sey uns auf lange Ewigkeit

Das Unterpfand des Lebensglückes.

*Soit le jour le pins fortuné!
Qu' il ne soit pas empoisonné
Par le triste souci, par la douleur
amère;
Mais que dans le coeur de leurs fils
De leurs soins paternels ils reçoivent le
prix!*

L e C h o e u r.

Bénissons dès notre réveil, etc.

U n e v o i x.

*Dans sa carrière glorieuse
De l'astre des saisons rien n'arrête le cours.*

*Mes enfans! ainsi, tous les jours,
Suivez de la vertu la trace radieuse.
Aimez-vous, aimons-nous; que le baiser
de paix*

*Devienne pour nous à jamais
Le gage d'une vie heureuse.*

Chor.

Der strahlenhellen Spur der Tugend sey
gefolget;

Wir lieben innig uns; des Friedens süßser
Kufs

Sey uns auf lange Ewigkeit

Das Unterpfand des Lebensglückes.

Eine Stimme.

Nimm dieses Trostgelübde an,

Gott, der du uns aus ew'ger Wölbung
schauest;

O reinige du unser Herz

Von jedes Lasters, jedes Irrthums Flecken.

Ein neuer Tag, und keine neue Tugend

Ist ein Verlust an unserm Glück.

Ein jeder Augenblick sey reich an guten
Thaten,

L e C h o e u r.

Suivons de la vertu la trace radieuse.

Aimons-nous tendrement; que le baiser

de paix

Devienne pour nous à jamais

Le gage d'une vie heureuse.

U n e v o i x.

Reçois ce voeu consolateur,

Dieu qui nous vois des voûtes éternelles!

Eloigne de nos faibles coeurs

Le vice impur, les erreurs infidelles.

*Des jours nouveaux, sans des vertus
nouvelles,*

Sont perdus pour notre bonheur.

*Que nos momens soient pleins de notre
bienfaisance;*

Gern reiche unsre Hand dem Unglückli-
chen Brod,
Damit er so wie wir die Vorsicht lieben
könne
Und gern auch morgen uns und seegnend
leben seh'.

C h o r.

Vom frühen etc.

*Tendons au malheureux une facile
main,*

*Qu' il puisse comme nous aimer la Pro-
vidence ;*

*Et qu' il desire encore que nous vivions
demain.*

L e C h o e u r .

Bénissons dès notre réveil, etc.

MORALISCHE SENTENZEN
A U S
D E R B I B E L.

Verehrung der Gottheit.

Gott ist dein Schöpfer und dein Herr.
Ihn allein sollst du anbeten.

Du sollst dir weder mit dem Pinsel
noch mit dem Meissel ein Bild machen,
um es anzubeten, oder ihm einige Vereh-
rung zu erweisen.

Du sollst Gott einen einfachen Altar
errichten, und ihm deine Gaben dar-
bringen.

Pflichten der Eltern.

Hast du Kinder, so unterrichte sie, und gewöhne sie zeitig zum Guten.

Wer seine Kinder unterrichtet, wird in ihnen sein Glück und seinen Ruhm finden.

Ein schlecht unterrichtetes Kind ist die Schande seines Vaters.

Pflichten der Kinder.

Ehre deine Eltern, damit du glücklich werdest.

Gedenke der Schmerzen, welche deine Mutter duldete, als sie dich unter ihrem Herzen trug, und erinnere dich, daß sie dich in die Welt setzte.

Jeder achte seine Eltern.

Unterstütze deine Eltern in ihrem Alter, und betrübe sie nicht so lange sie leben.

Wer seine Eltern hränkt, ist ehrlos und unglücklich.

Wer seine Eltern mit Worten schmäheth, werde bestraft.

*Pflichten gegen unsern
Nächsten.*

Du sollst nicht tödten.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst nicht die Ehe brechen.

Du sollst nicht deines Nächsten Frau oder Haus, oder Diener, oder Magd, oder irgend etwas, was sein ist, begehren.

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Du sollst nicht verläumden, noch weniger gewaltsam unterdrücken.

Du sollst weder laut verläumden, noch im Stillen übelreden.

Kannst du einem Freunde geben, was er von dir verlangt, so verschiebe es nicht auf morgen.

Trüge nicht das Vertrauen deines Freundes.

Erhebe nicht ohne Grund Klage gegen einen Menschen, wenn er dir kein Unrecht angethan hat.

Wer Freund ist, liebt zu jeder Zeit, und die Freundschaft erkennt sich im Unglück.

Siehst du, daß der Ochse oder das Schaaf deines Bruders sich verirrt hat; so sollst du nicht deines Weges gehen, sondern es zu deinem Bruder zurückführen, gesetzt auch, er wäre nicht dein Verwandter oder dein Freund, vielleicht sogar dein Feind.

Siehest du den Esel oder den Ochsen deines Bruders, oder selbst dessen, der dich haßt, auf dem Wege fallen, so sollst du nicht vorbegehen ohne dich mit ihm zu bemühen, demselben aufzuhelfen.

Verzeihe deinem Bruder, was er dir
Übles gethan hat.

Du sollst dich nicht zu rächen suchen,
und nicht angethane Beleidigungen lange
gedenken.

Du sollst Wittwen und Waisen nicht
Unrecht thun.

Leihest du dem Armen Geld, so sollst
du es nicht wie ein unbarmherziger Gläu-
biger leihen, und ihn nicht mit Zinsen be-
lasten.

Du sollst weder Geld, noch Frucht,
noch irgend etwas auf Zinsen leihen.

Wenn du von deinem Bruder etwas for-
derst, so er dir schuldig ist, so sollst du
nicht in sein Haus dringen, und dir mit Ge-
walt ein Pfand nehmen, sondern er soll dir
selbst geben, was er kann.

Ist er arm, so sollst du das Kleid, was er dir zum Pfande gab, nicht über Nacht bey dir behalten, sondern es ihm vor Sonnenuntergang wiedergeben, damit er sich mit seinem Kleide decke, während er schläft, und dich seegne.

Du sollst dem Dürftigen nicht vorenthalten, was du ihm schuldig bist, sondern ihm am nämlichen Tage den Lohn seiner Arbeit geben, weil er arm ist, und bloß dieses für seinen Unterhalt hat.

Wende nicht das Auge vom Armen ab.

Verachte nicht den Hungernden, und zögere nicht, dem Leidenden zu geben.

Gieb dem Armen Gehör, und antworte ihm günstig und sanft.

Thue Gutes mit Unterschied.

Leihe deinem Bruder, wenn er es bedarf, und gieb sorgfältig wieder, was man dir lieh.

Ein wenig Brot ist das Leben der Armen :
wer es ihnen nimmt, ist blutdürstig.

Wer einem Menschen das Brot, was er
mit seiner Arbeit gewann, entreißt, oder
dem Arbeiter seine Bezahlung entzieht, ist
eben so strafbar als der, welcher seinen
Bruder ermordet.

Du sollst nicht lügen.

Du sollst nicht falsches Zeugniß ablegen.

Du sollst nicht der Stimme der Mehrern
folgen, um den Armen zu Gunsten des Rei-
chen zu verdammen.

Du sollst nicht Geschenke nehmen, denn
sie machen den Weisesten blind, und den
Gerechtesten partheyisch.

Du sollst nichts gegen die Billigkeit thun.
Du sollst keinen Unterschied machen zwi-
schen dem Armen und dem Reichen, zwi-
schen dem Ohnmächtigen und dem Mäch-

tigen, sondern dein Urtheil nach der Gerechtigkeit fällen.

Du sollst deinen Bruder nicht betrügen,

Thue nichts gegen die Billigkeit, weder in Urtheil, noch Annahme einer Regel, weder in Maas, noch Gewicht,

Die Waage sey richtig, und die Gewichte, wie sie seyn sollen. Der Scheffel sey richtig, und der Malter (*septier*) gehörig gemessen.

Beneide dem Unredlichen nicht seinen Reichthum, denn das Unglück wird über sein Haus ausbrechen.

Achtung vor dem Alter.

Stehe auf vor denen, die graues Haar tragen; ehre die Person des Alten.

Achtung vor dem Unglück.

Du sollst vom Tauben nicht übelreden,
und nichts vor den Blinden stellen, wor-
über er fallen könnte.

*Gastfreundschaft gegen
Fremde.*

Du sollst dem Fremden keine Be-
schwerde machen.

Wohnt ein Fremder bey euch, so thut
mit ihm, als wäre er in eurem Lande ge-
boren; liebt ihn wie euch unter einander.

Vergehungen sind persönlich.

Die Kinder sollen nicht für die Väter,
und die Väter nicht für die Kinder ge-
straft werden.

Der Strafbare soll bloß für das Verbrechen gestraft werden, was er persönlich beging.

Arbeitsliebe.

Siehe die Ameise, o Träger; betrachte ihre Handlungsart, und lerne weise werden. Sie versorgt sich während des Sommers für den Winter, und spart für ihren Unterhalt zusammen.

Die Dürftigkeit wird dich, wie ein weit-ausschreitender Mann, unvermuthet ereilen. Wenn du Heißig bist, wird deine Ärnte reichlich seyn, und die Dürftigkeit wird weit von dir fliehen.

Dem Arbeitsamen folgt stets der Überfluß; hingegen die Trägen sind stets arm.

Mäßigkeit.

Der Handwerker, der dem Wein ergeben ist, wird nie reich werden.

Der Wein, mit Mäßigung genossen, ist die Freude des Herzens; der Wein, ausschweifend getrunken, erzeugt Zorn und Heftigkeit, und schafft großes Übel.

Schlaflosigkeit und Krankheiten sind das Loos des Unenthaltamen.

Wer mäßig ist, genießt einer guten Gesundheit.

Wer Gastereyen liebt, wird in Dürftigkeit gerathen. Wer den Wein und kostbare Speisen liebt, wird nicht reich werden.

Gute Sitten.

Lass dich nicht durch die Künste verdorbener Weiber verführen, und lebe zufrieden mit der, die du zur Frau wähltest.

*Gutes Vernehmen in der
Familie.*

Drey Dinge sind angenehm zu sehen:
Brüder, die sich lieben, Verwandte in gu-
tem Vernehmen, Mann und Frau, die sich
gut zusammen vertragen.

*Ein tugendhaftes Weib und
gute Wirthschaft.*

Wer ein tugendhaftes Weib fand, hat
ein großes Gut und die Quelle seines
Glückes gefunden.

Sie ist köstlicher als Gold. Der Mann
setzt sein Vertrauen in sie, sie ist aufmerk-
sam auf seine Haushaltung; sie ist die
Zierde seines Hauses.

Ihr Mann ist glücklich, und sie läßt
ihn alle Tage seines Lebens in Friede ver-

leben. Seyn sie reich oder arm, sie werden stets zufriednen Herzens seyn,

Es ist besser, in einem öden Lande, als bey einem zanksüchtigen und heftigen Weibe zu wohnen.

Wenige Habe mit Freude ist besser als vieles Gut mit Zank.

Ein guter Ruf ist besser als großer Reichthum; Freundschaft ist schätzbarer, als Gold und Silber.

Sanftheit des Charakters.

Der Heftige erregt Streit; wer duldsam ist, legt ihn bey,

Es bedarf nur eines sanften Wortes, um den Zorn zu beruhigen, und nur eines heftigen Wortes, um die Wuth zu erregen.

Man glaube weder an Wahrsager noch an Träume.

Suche nicht die Magiker, und befrage nicht die Wahrsager.

Wer an Erscheinungen hängt, ist wie wer den Schatten umfaßt, und nach dem Winde läuft.

Die Vorherverkündigungen der Magiker oder Wahrsager und die Träume sind ein bloßes Nichts.

Die Traumgesichte sind einzig die Wirkung der Einbildungskraft.

Geschichte Tobias.

Tobias war ein tugendhafter Mann. Als er einst in Kriegsgefangenschaft gerieth, theilte er alle Tage unter die Gefährten seiner Gefangenschaft was ihm möglich war.

Er speiste die Hungernden, und gab Kleidung, wo sie fehlte.

Er erlangte die Freyheit wieder, und kam in sein Vaterland zurück, allein es traf ihn ein anderes Unglück: er ward blind, und sahe sich außer Stande zu arbeiten.

Seine Frau ging alle Tage und webte Leinwand, um ihrem Manne und sich Unterhalt zu verschaffen; sie brachte nach Hause, was sie durch ihrer Hände Arbeit gewinnen konnte.

Als dieser gute Alte endlich fühlte, daß das Ende seines Lebens herannahe, so rief er seinen Sohn, und sprach zu ihm:

„Mein Sohn, höre meinen Rath und schließ ihn in dein Herz.“

„Ehre deine Mutter dein ganzes Leben hindurch, denn du Erinnerst dich, was sie erduldet, und wie vielen Gefahren sie ausgesetzt war, als sie dich unter ihrem Herzen trug.“

„Willige nie in eine schlechte Handlung.“

„Sey mitleidig, so viel es nur deine Umstände erlauben.“

Hast du vieles Vermögen, so gieb viel, um deine Brüder zu unterstützen.“

„Hast du wenig, so gieb von diesem Wenigen, und mit willigem Herzen.“

„Lass den Hochmuth weder deine Gedanken, noch deine Worte, noch deine Handlungen leiten.“

„Hat jemand für dich gearbeitet, so bezahle ihm sogleich, was er für seine Arbeit zu fordern hat.“

„Hüte dich, je einem andern zu thun, was dir unangenehm seyn würde, wenn es dir geschähe.“

„Berathe dich stets mit einem verständigen Manne.“

„Sey ruhig, mein Sohn; es ist wahr, wir sind arm, aber wir werden stets reich genug seyn, wenn wir tugendhaft sind.“

H Y M N E. No. V.

O Vater der Natur, der Weisheit letzte
Quelle,

Von blinden Sterblichen, Allgüt'ger, oft ver-
kannt,

Du offenbartest dich der Dankbarkeit der
Herzen,

Und sie erhob Altäre dir.

(drey Mahl.)

Dein Tempel stehet auf Gebirgen, Luft, und
Wellen

Du hast Vergangenheit noch Zukunft; du
erfüllst

H T M N E. No. V.

Père de l'Univers, suprême intelligence,
Bienfaiteur ignoré des aveugles mortels,
Tu révélas ton être à la reconnaissance,
Qui seule éleva tes autels !

(ter.)

Ton temple est sur les monts, dans les airs,
sur les ondes,
Tu n'as point de passé, tu n'as point
d'avenir ;

Die Welten all' und wohnest doch in deren
keiner,

Weil keine, Gröfser, dich umfaßt.

(dreymahl.)

O du, der aus dem Nichts, gleich einem
Feuerfunken,

Das goldne Taggestirn hoch in die Lüfte
trieb.

O thue mehr... gieß' in das Herz uns ew'ge
Weisheit.

Und deine Liebe glüh' in uns.

(dreymahl.)

*Et sans les occuper, tu remplis tous les
mondes,*

Qui ne peuvent te contenir.

(ter.)

*O toi, qui du néant, ainsi qu'une étin-
celle,*

*Fis jaillir dans les airs l'astre éclatant du
jour,*

*Fais plus... verse en nos coeurs ta sagesse
immortelle;*

Embrâse-nous de ton amour.

(ter.)

BETRACHTUNG DER NATUR

IN

DEN ERSTEN FRÜHLINGSTAGEN.

Je mehr wir uns der glänzenden Epoche nähern, welche unserm Auge Felder, Wiesen, und Gärten in aller ihrer Schönheit darbieten soll, um so mehr erheitert sich der traurige und öde Anblick der Natur. Jeder Tag führt irgend ein neues Erzeugniß herbey; jeden Tag nähert sich die Natur ihrer Vollkommenheit. Schon fängt das Gras an hervorzusplassen, und begierig suchen es die Heerden; schon keimt das Getraide auf unsern Feldern, und die Gärten sogar kleiden sich schon wieder in ihren

lachenden Schmuck! Von einem Tage zum andern zeigen sich einige Blumen, und scheinen jeden, welcher für die Schönheiten der Natur Gefühl hat, zu ihrer Betrachtung einzuladen. Das geruchreiche und bescheidene Veilchen ist eins der ersten Kinder des Frühlings; sein Duft ist um so angenehmer, je länger wir dieser entzückenden Gerüche beraubt waren. Allmählig steigt die schöne Hyacinthe aus der Mitte ihrer Blätter empor, und zeigt ihre Blumen, gleich erfreulich für das Auge und für den Geruch. Die Tulpe wagt noch nicht sich zu öffnen, weil kalte Nächte oder Regen mit einem Male den Glanz ihrer Farben vernichten könnten. Die Ranunkel, die Nelke und die Rose warten, um sich zu entfalten, auf mildere Tage, um sich dann unserm Auge in ihrer ganzen Schönheit darzustellen.

Der aufmerksame Beobachter wird hier sehr vielen Stoff finden, die Güte des Schöpfers zu bewundern. Gewiß nach sehr weisen Absichten fängt mit der Rückkehr der schönen Jahreszeit jede Pflanze an, genau zu der Zeit, und nach der Ordnung, die ihr vorgeschrieben wurde, ihre Blätter und Blumen zu enthüllen, und alles zur Hervorbringung ihrer Früchte vorzubereiten. Im Pflanzenreiche folgen die verschiedenen Gattungen, eine auf die andre, vom Anfange bis zu Ende des Jahres. Kaum sind einige sichtbar, so schicken andre sich an zu erscheinen, diesen folgen andre zu hunderten, und jede zeigt sich in ihrer Reihe, und zur bestimmten Zeit. Während die eine Pflanze ihre Frucht zur Reife bringt, treibt die Natur eine andre sich auszubilden, damit die Früchte derselben bereit seyen, wenn die

erste bereits ihre Bestimmung erfüllt hat. So bietet uns die Natur immerfort eine angenehme Folge von Blumen und Früchten dar, und von einem Ende des Jahres zum andern wacht sie über der Stufenfolge in der Erzeugung der Pflanzen. Der wohlthätige Schöpfer sorgte für unsern Unterhalt und für unser Vergnügen, als er der Erde befahl, ihre Gewächse nicht alle zugleich, sondern nach und nach und stufenweise hervorzubringen.

Die Frühlingsblumen führen uns sehr natürlich auf das schönste Alter des Lebens. Jugend, lebenswürdig und lebhaft, suche in den Blumen das Bild deiner Bestimmung. Du stehst in einem tragbaren Boden, und hast tausend Reize, die dich beliebt und anziehend machen. Hast du aber nicht bemerkt, wie das Veilchen und die Hyacinthe verwelken, wenn der grausame Nordwind

über sie hinweht? Wohl dann! denke an das Schicksal, was dir selbst droht. Sey nicht stolz auf die Blüthe deiner Jahre; eile, die Früchte hervorzubringen, welche niemals vergehen, die Früchte der Weisheit und Tugend.

Gott sey gepriesen, der den Frühling wieder zurückführt; Gott, welcher die Oberfläche der Erde schmückte, welcher die Wesen, die er bildete, glücklich macht. Gott schafft, Gott erhält; laßt uns seine Macht und Güte rühmen.

Wenn gleich das Verbrechen die Erde tausendmal schon verwüstete, man erkennt dennoch immer an ihr die Hand ihres erhabenen Urhebers.

Das Feld schien erstorben, aber es erwacht und gewinnt Leben; jeder neue Tag führt neue Segnungen herbey; das Würmchen, was im Staube kriecht, der Vogel, der in

den Lüften schwebt, sie freuen sich ihres Daseyns.

Das Antlitz der Erde ist verjüngt; der Himmel strahlt in reinem und heiterem Glanze; Berg, Thal und Wald erschallt von Tönen der Freude, und der, welcher allen das Daseyn und das Leben giebt, wirft einen Blick voll Güte auf seine Geschöpfe.

Doch Felder und Wiesen sind der Seele und des Gefühls beraubt, und Gott wählte nicht die Thiere, welchen er die Vernunft versagte, um sie sich ähnlich zu bilden. Der Mensch allein kennt dich, o Schöpfer, er fühlt dein Daseyn, er strebt, ewig zu seyn.

Lafst uns den Vater der Natur preisen!
er ist nahe um uns! er ist überall gegenwärtig, im Himmel, auf der Erde, im Meere!

Ich erhebe dich und singe dein Lob;
denn du bist da, wo ich bin, stets mit

nahe durch deine Macht, deine Liebe und deine Wohlthaten.

Du rufst die Wolken auf die Felder, und stillest den Durst der Erde, damit sich der Mensch von den Gaben deiner Hand bereichere.

Du gebietest dem Hagel, dem Thau, und den Winden, diesen Gesandten deiner Macht!

Selbst wenn das Ungewitter empor steigt, wenn der Blitz droht, und die Sterblichen erblassen, selbst dann gehen Seegen und Fruchtbarkeit aus dem Schooße des Gewitterdunkels hervor. Bald schenkt uns die Sonne ihr Licht wieder, und den Schlägen des Donners folgen Gesänge der Fröhlichkeit.

In dir allein finden wir Glück, in dir, dem einzigen Urheber aller Güter. Du

bist es, welcher uns wird in den Wohnungen des Himmels die Glückseligkeit aus ewigen Quellen schöpfen lassen. Glücklich von hienieden an, glücklich ist der Sterbliche, der sich deiner Regierung unterwirft, und standhaft auf dem Steige der Weisheit einhergeht!

O D E. No. VI.

CHARAKTER DES GERECHTEN.

Herr, welcher Sterbliche ist würdig
In deine Hoheit einzugehn?
Wer wird die Undurchdringlichkeit
Des Heiligthums durchdringen können,
Wo mit gebognem Knie, und ehrfurchts-
vollem Blick,
Nach deiner Stirne Glanz scheu der Ge-
rechte schaut?

Er wird es können der des Lasters
Unreinen Fußsteig sorgsam flieht,

O D E.. No. VI.

Caractère de l'homme juste.

Seigneur dans ta gloire adorable

Quel mortel est digne d'entrer?

Qui pourra, grand Dieu, pénétrer

Ce sanctuaire impénétrable,

Où le juste incliné, d'un oeil respec-
tueux

Contemple de ton front l'éclat majes-
tueux?

Ce sera celui qui du vice

Evite le sentier impur,

Und mit gewissem, sichern Tritt
Auf der Gerechtigkeit Bahn wandelt
Für ihrer Stimme Ton stets aufmerksam
und wach,
Für ihres Willens Schutz stets unerschüt-
terlich.

Er wird es können, von des Lippen,
Die Huldigung der Wahrheit tönt,
Der, Menschlichkeit im Angesicht,
Nicht Büberey im Herzen hehlet.
Und der durch kein Gespräch voll Läste-
rung und Trug
Der Wahrheit offenen Blick je noch sich
senken hiefs.

Vor welchem jeder eitle Schwache,
Von nicht'gem Glanze aufgebläht,
In seiner Gröfse tiefer steht
Als das Insekt vom Halm bedeckt;

Qui marche d'un pas ferme et sûr
Dans le chemin de la justice;
Attentif et fidèle à distinguer sa voix,
Intrépide et sévère à maintenir ses
loix.

Ce sera celui dont la bouche,
Rend hommage à la vérité,
Qui sous un air d'humanité
Ne cache point un coeur farouche;
Et qui par des discours faux et calom-
nieux
Jamais à la vérité n'a fait baisser les
yeux.

Celui devant qui le superbe,
Enflé d'une vaine splendeur,
Paraît plus bas dans sa grandeur
Que l'insecte caché sous l'herbe,

Der keck des Bösewichts gekröntem Stolze
lacht,
Und den Gerechten ehrt, des Tugend Un-
glück drückt;

Er, sag' ich, dessen Wort und Treue
Ein ewig sichres Pfand gewährt,
Er, der von schändlichem Gewinn
Nicht Schätze aufzuhäufen strebt;
Er, welcher nach dem Gold, was Macht
und Frevel bot,
Nie über das Geschick der Unschuld noch
entschied.

*Qui bravant du méchant le faste cou-
ronné*

Honore la vertu du juste infortuné.

Celui, dis-je, dont les promesses

Sont un gage toujours certain ;

Celui qui d'un infâme gain

Ne sait point grossir ses richesses ;

*Celui qui sur les dons du coupable puis-
sant*

N'a jamais décidé du sort de l'innocent.

A U S Z U G

A U S

DEN MORALISCHEN SENTENZEN
CONFUCIUS.

Die rechte Mitte, wo die Tugend liegt, ist stets der Zweck des Weisen. Er ruht nicht, bis er dahin gelangt ist, sie zu erreichen, aber er strebt nie darüber hinaus.

Es fehlt nicht an Leuten, welche stets einige außerordentliche und verborgene Tugenden verfolgen, und dabey über die rechten Grenzen des Guten hinausschreiten.

Der vollkommne Mann betritt den gewöhnlichen Weg, und verfolgt ihn stand-

haft. Jene vorgeblichen Weisen, deren Stolz alles aufsucht, was sich von der gemeinen Sitte, und den gewöhnlichen Ideen entfernt, ergreifen unbesonnen zu oft was über ihren Kräften ist; oder verlassen den wahren Steig der Tugend, wenn sie ihn auch betraten, auf der Hälfte des Weges, und bleiben schändlich stehen.

Wer aufrichtig und redlich andre nach sich mißt, gehorcht jenem Gesetze der Natur, was in sein Herz gelegt ist, und ihm gebietet, andern nicht zu thun, was er nicht wollte, daßs man ihm thäte; für andre zu thun, was er wollte daßs man für ihn thäte.

Der Himmel hat selbst den natürlichen Verstand in den Menschen gelegt. Diesen Verstand im praktischen Leben befolgen, heisst den wahren Gesetzen der Tugend gehorchen.

Auch ist der vollkommne Mann unaufhörlich aufmerksam auf sich selbst; er wacht über die kleinsten Bewegungen seiner Seele, und entfernt sich nie, bey keiner Handlung des Lebens, von dem angeborenen Gesetze der gesunden Vernunft.

Der Saamen der Leidenschaften ist dem Menschen natürlich, oder vielmehr er ist die Natur selbst, aber der Weise legt seinen Leidenschaften den Zügel an, den ihm auch die Natur reicht, inwiefern sie die Quelle der Vernunft ist. Mit der Vernunft in Übereinstimmung sind die Leidenschaften die Quelle aller schönen Handlungen.

Die Mitte ist der nächste Punkt an der Weisheit: gleich viel gilt es, ob man ihn nicht erreiche oder ihn überspringe. Und doch, wie wenige wissen ihn zu treffen! Dies

Übel ist keinesweges neu: es ist die alte Krankheit der menschlichen Natur.

Ich weiß wohl, warum sich die meisten Menschen vom wahren Steige der Tugend entfernen. Der jedesmalige Philosoph der Zeit verläßt ihn aus Verachtung. Überzeugt, daß seine Einsicht im Stande sey, sich viel höher zu erheben, betrachtet er ihn, als seiner unwürdig. Der gewöhnliche Mensch gelangt nicht zu demselben, weil er ihn gar nicht kennt, oder sich von den Schwierigkeiten abschrecken läßt, und daran verzweifelt, ihn zu erreichen. Hier ist es Schwäche, ist Unwissenheit.

Sobald ihr den wahren Zweck, nach dem ihr streben müßt, wirklich erkennet, so seyd fest entschlossen, euch nie davon zu entfernen. Standhaft an diesem weisen Vorhaben haltend, und stets fest, stets

gleichmüthig, wird euch das Ungemach
nicht niederschlagen, das Glück nicht blen-
den können. Ihr könnt dann jeden Gegen-
stand ohne Leidenschaft betrachten, gesun-
des Urtheil darüber fällen, euer Nachdenken
darauf heften, und ihn mit rechter Waage
wägen.



Religion Und Gottesdienstliche Gebräuche der jüngst entstandenen
Gesellschaft Der Gottesverehrer und Menschenfreunde in Frankreich

Bd.: [1].

Leipzig 1798

Gall.rev. 813 m-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10424094-3

VD18 80395619-001